

## **Interview mit Dr. Peter A. Levine**

### **Gründer der Methode Somatic Experiencing (SE)<sup>®</sup>, Biophysiker und Psychologe**

#### **Wie verändert ein Trauma das Leben eines Menschen – körperlich wie auch seelisch?**

Ein Trauma wirkt sich auf die Gesamtheit des Lebens aus – sowohl körperlich wie auch seelisch. Traumata trüben unsere Wahrnehmung der Welt und wirken sich auf jeden Aspekt unseres Lebens aus.

In der Adverse Childhood Experiences Studie (ACE Study) konnten Vincent Felitti und seine Kollegen aufzeigen, dass bei Menschen mit frühen Kindheitstraumata fünfmal so häufig Angststörungen, Depressionen und Suizidneigung vorkommen. Doch sie stellten auch ein erhöhtes Vorkommen etwa von Diabetes, kardiovaskulären, Lungen- und Immunerkrankungen fest. Für den allgemeinen Gesundheitszustand von Kindern sind Traumata und auch die Fähigkeit zu Resilienz entscheidend.

#### **Wie würden Sie Traumaauflösung mit Somatic Experiencing<sup>®</sup> (SE) von Ansätzen abgrenzen, die Stressabbau in den Mittelpunkt rücken?**

Auch von Entspannungsmethoden oder kognitivem Verhaltenstraining profitieren Betroffene. Aber diese Methoden dringen nicht wirklich bis zur Wurzel des Traumas vor. Traumata sind etwas, das im Körper geschieht. Wir fühlen uns vor Entsetzen wie gelähmt und hilflos, das Trauma überrollt uns. Dabei haben wir es nicht mit einem Gedanken zu tun, sondern mit etwas, das tief im Körper wurzelt. Das Nervensystem unterscheidet jedoch nicht zwischen Überwältigung durch das Trauma und dem Prozess der Traumaauflösung, wie er durch andere Ansätze erfolgt. Dementsprechend kann es zu einer Retraumatisierung kommen. Somatic Experiencing<sup>®</sup> erlaubt es Betroffenen, in ihrem Körper völlig neue Erfahrungen zu machen und einen Gegenpol zu der vorherigen überwältigenden, angstbedingten Hilflosigkeit aufzubauen. In Somatic Experiencing<sup>®</sup> berühren wir das Trauma nur behutsam, stattdessen nur einen kurzen Besuch ab. So können die schwierigen körperlichen Empfindungen, Gefühle und Bilder verstummen und in die Vergangenheit befördert werden.

#### **Was sind die größten Vorteile von Somatic Experiencing<sup>®</sup> für Traumatisierte?**

Wir sind nicht länger von Traumata geplagt. Wir erinnern uns zwar vielleicht noch an sie, wir haben auch weiterhin Gefühle im Hinblick auf das, was uns passiert ist. Aber die Reaktion auf Konflikte ändert sich. Die Fähigkeit zu einer Beziehung zu uns selbst, zum Kontakt mit unserem wahren Ich und zu Verbindungen mit anderen nimmt zu. Nehmen wir zum Beispiel eine Person, die aufgrund eines frühen sexuellen Traumas oder sexueller Übergriffe ganz steif wird und erstarrt, wenn ihr Partner oder ihre Partnerin sie berührt. Natürlich fühlt sie sich dabei schrecklich, da sie weiß, dass er oder sie sie liebt. Und dennoch ist es beinahe ein Reflex. Durch Somatic Experiencing<sup>®</sup>, durch wirksame Traumaarbeit ändert sich das, und die Person kann nach und nach Berührung zulassen.

## **Wie gestaltet sich die Behandlung?**

Es geht darum, sich mit seinen körperlichen Empfindungen anzufreunden. Solange wir im Trauma gefangen sind, sind wir abgeschnitten von unseren Körperempfindungen und Gefühlen. Das ist also zunächst das Wichtigste. Man muss sich allmählich herantasten, denn für die Betroffenen sind ihre körperlichen Empfindungen in der Vergangenheit zu ihrem Feind geworden. In ihnen wiederholt sich das Trauma. Der Kontakt mit dem eigenen Körper darf also nur schrittweise hergestellt werden, da er nur dann gefahrlos möglich ist. In dem Umfang, in dem die positiven, die angenehmen Empfindungen wahrgenommen werden, taucht gleichzeitig auch das Trauma wieder auf.

## **Wie gehen Sie konkret vor?**

Berührung ist durchaus eine wirksame Möglichkeit. Aber es muss nicht unbedingt Berührung sein. Am Anfang kann auch eine simple Übung stehen: Man trägt der Person etwa auf, vorsichtig die Hände zu öffnen und zu schließen und sie dabei anzusehen. Das scheint trivial, aber für Traumatisierte ist es das ganz und gar nicht. Und dann wird es darum gehen, hinzusehen und wirklich körperlich wahrzunehmen, wie es sich anfühlt, die Hand zu schließen und zu öffnen. Einige berichten dann etwa: „Ich verspüre mehr Kraft in mir - in meinem Körper“. Auch wenn dies beinahe trivial wirken mag – es ist nicht trivial. Eventuell arbeite ich mit jemandem so, dass wir uns tatsächlich gemeinsam bewegen oder nebeneinander hergehen. Wie fühlt sich der Körper beim Gehen an? Diese Körperempfindungen nutzen wir dann, um tiefer einzusteigen und um über die neu entstehenden positiven Empfindungen und Gefühle ein Gegengewicht zu einigen sehr problematischen, negativen Empfindungen und Gefühlen zu schaffen.

## **Wie schaffen Sie dieses Gegengewicht?**

Durch Verlagerung der Aufmerksamkeit. Es gibt dabei ein Prinzip, das ich Pendulation nenne. Stark traumatisierte Klienten haben ja körperlich nichts mehr gespürt, sie haben sich abgeschottet. Es besteht eine starke körperliche Kontraktion. Wenn sie nun mit ihrem Körper in Kontakt kommen, fühlen sie sich erst einmal schlechter. Mit sorgfältiger Anleitung jedoch, vor allem wenn man sie dazu hinführen kann, all die positiven Empfindungen wahrzunehmen, beginnt eine Expansion. Es entsteht somit parallel zur Kontraktion die Möglichkeit der Expansion (Entfaltung). Es entsteht also nach und nach immer mehr Ausdehnung und die Kontraktion, die Enge, wird zunehmend weniger. Dem Pendeln liegt das Wissen zugrunde, dass allen lebendigen Organismen ein natürlicher Rhythmus innewohnt.

## **Ist SE<sup>®</sup> mit einer bestimmten Haltung dem Leben gegenüber verknüpft oder ist es eher als Methode zu betrachten, die im wissenschaftlichen Sinne evidenzbasiert ist?**

Es ist beides. Anfang der siebziger Jahre arbeitete ich mit Menschen wegen ihrer Symptome. Ein merkwürdiger Nebeneffekt war jedoch, dass sich dadurch bei Menschen auf einer tiefen Ebene etwas auftat, das tatsächlich in verschiedenen spirituellen Traditionen auch beschrieben wird. Aus dem Jetzt heraus verspürten sie körperlich große Energie und Vitalität. Diese so genannten Nebenwirkungen waren auf gewisse Weise sogar wichtiger als das Trauma, da die Person nicht nur ihr Trauma ist, nicht nur die Summe ihrer Traumata. SE<sup>®</sup> als

Methode der Traumaaufarbeitung wurde plötzlich als viel mehr betrachtet als etwas, das Menschen hilft, mit dieser tieferen Selbstwahrnehmung in Kontakt zu kommen, ihrem unverfälschten oder wahren Selbst. Da wir jedoch in einer medizinisch-psychologischen Zeit leben, liegen uns mittlerweile etwa zwölf Studien vor, die beeindruckend gezeigt haben, dass SE<sup>®</sup> ein effizienter Ansatz ist. Die letzte, die neueste, erschien im Journal of Traumatic Stress. ( Somatic Experiencing for Posttraumatic Stress Disorder: A Randomized Controlled Outcome Study Danny Brom Yaffa Stokar Cathy Lawi Vered Nuriel-Porat Yuval Ziv Karen Lerner Gina Ross Journal of Traumatic Stress Volume 30, Issue 3 First published: 06 June 2017)

## **Wie nehmen Klienten das Ergebnis des SE-Verfahren in ihrem Alltag wahr?**

Vielfach wird von positiven Veränderungen berichtet. Mitunter merken die Betroffenen gar nicht, dass sich etwas getan hat, bis wir darüber sprechen, da es schnell zu ihrer neuen Normalität wird. Früher waren Ängste und Depressionen der Normalzustand, doch nach einer Weile ohne sie und mit neuer Vitalität kommt ihnen auf einmal diese Situation normal vor. Betroffene Person sagen oft: „Stimmt, es hat sich etwas geändert. Ich hatte es gar nicht bemerkt.“

## **Haben Sie als Begründer der Methode einen Traum, wie SE<sup>®</sup> sich auf der Welt weiterentwickeln könnte?**

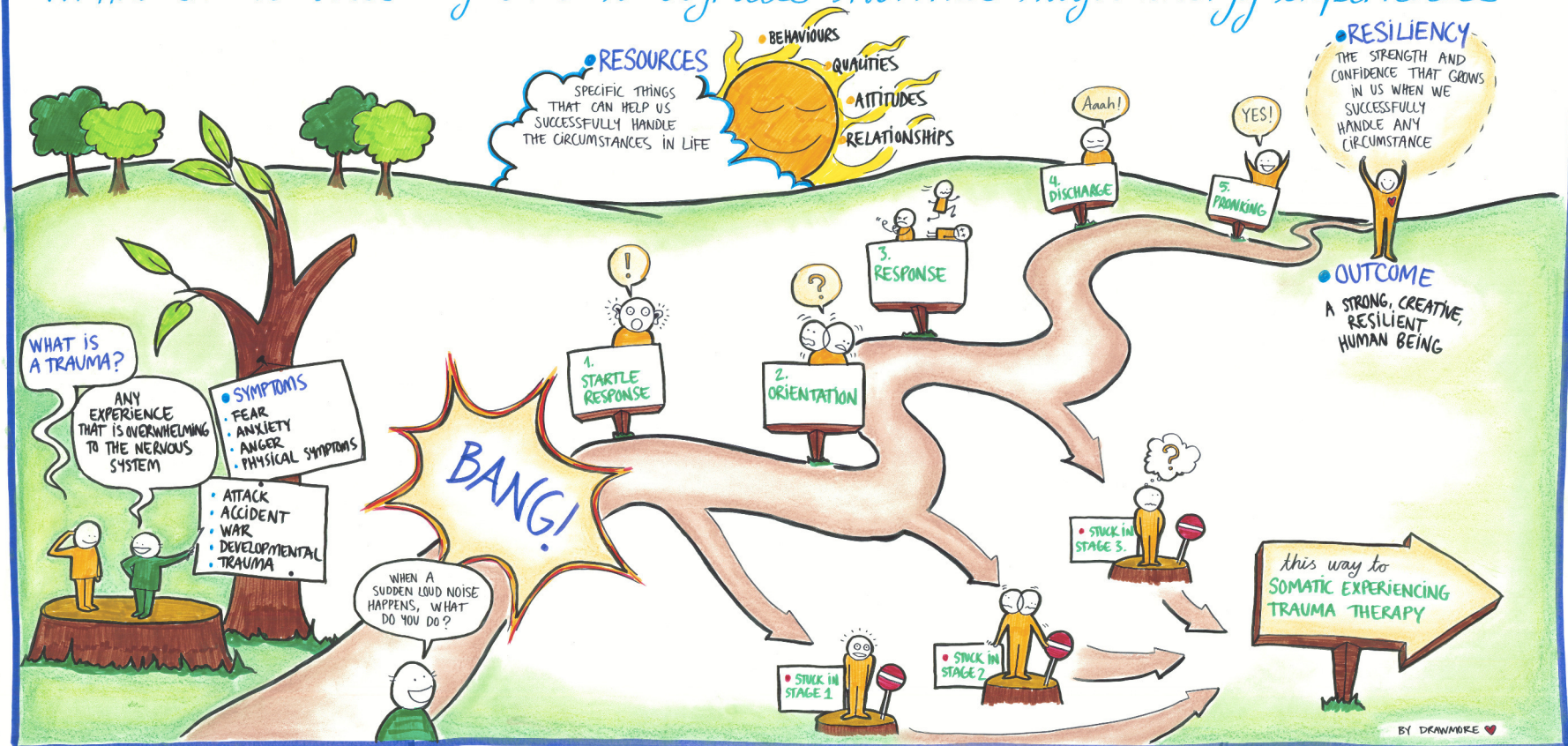
Wenn ich an meine SE-Lehrtätigkeit denke, kommt mir in den Sinn, wie ich in den Siebzigern unweit von Berkeley, Kalifornien, saß und eingeladen wurde, die Methode einer Gruppe von Therapeuten zu vermitteln. Damals hatte ich noch gar nicht die Sprache dafür entwickelt, keine Metapher, keinen Baustein, den ich lehren konnte. Vor meinem geistigen Auge sehe ich noch immer die Teilnehmer von damals, zwölf vielleicht auch 15 Personen. Heute haben wir fast 30.000 Menschen weltweit, die in SE<sup>®</sup> ausgebildet wurden. Es laufen derzeit Trainings in 42 verschiedenen Ländern. Wir werden im Juni 2018 eine internationale SE-Konferenz in Deutschland (Potsdam) abhalten, zu der Menschen aus der ganzen Welt anreisen. Ich sehe das Ganze heute als eine weltweite und internationale Gemeinschaft.

## **Wo kann man sich für eine SE-Fortbildung bewerben? Welche Grundvoraussetzungen sollte man erfüllen?**

Das variiert je nach Region und Land. Heute sind etliche Berufsgruppen in den Fortbildungen vertreten. Die meisten sind zugelassene Psychotherapeuten. Aber wir bilden auch Personen aus, die eher mit dem Körper arbeiten. SE<sup>®</sup> dreht sich ja um unser körperliches Erleben. Es ist weniger per se eine Therapie, sondern eine Herangehensweise, ein Basiskonzept, das Hilfe dabei bietet, tiefer mit sich selbst in Kontakt zu kommen. Und natürlich hilft es bei der Bewältigung von Traumata. Der Titel der deutschen Ausgabe meines neuesten Buches lautet „Sprache ohne Worte. Das Grundlagenbuch zu Trauma, Selbstregulation und dem Finden von innerer Balance“. Es geht um die Wiederherstellung der Selbstregulation unseres Nervensystems, welches uns erlaubt, dass wir die Welt so erfahren können, wie sie ist, statt als Projektion unserer Traumageschichte.

# • SOMATIC EXPERIENCING TRAUMA THERAPY

... How the nervous system integrates normal high energy experiences







# Somatic experiencing: using interoception and proprioception as core elements of trauma therapy

Peter Payne<sup>1</sup>, Peter A. Levine<sup>2</sup> and Mardi A. Crane-Godreau<sup>1\*</sup>

<sup>1</sup> Department of Microbiology and Immunology, Geisel School of Medicine at Dartmouth, Lebanon, NH, USA

<sup>2</sup> Foundation for Human Enrichment, Boulder, CO, USA

## Edited by:

Wolf E. Mehling, University of California San Francisco, USA

## Reviewed by:

Norman Farb, Baycrest, Canada  
Peter M. Wayne, Brigham and Women's Hospital and Harvard Medical School, USA  
Cynthia Price, University of Washington, USA

## \*Correspondence:

Mardi A. Crane-Godreau,  
Department of Microbiology and Immunology, Geisel School of Medicine at Dartmouth, 1 Medical Center Drive, HB 7936 Lebanon, NH 03756, USA  
e-mail: mardi.crane@dartmouth.edu

Here we present a theory of human trauma and chronic stress, based on the practice of Somatic Experiencing® (SE), a form of trauma therapy that emphasizes guiding the client's attention to interoceptive, kinesthetic, and proprioceptive experience. SE™ claims that this style of inner attention, in addition to the use of kinesthetic and interoceptive imagery, can lead to the resolution of symptoms resulting from chronic and traumatic stress. This is accomplished through the completion of thwarted, biologically based, self-protective and defensive responses, and the discharge and regulation of excess autonomic arousal. We present this theory through a composite case study of SE treatment; based on this example, we offer a possible neurophysiological rationale for the mechanisms involved, including a theory of trauma and chronic stress as a functional dysregulation of the complex dynamical system formed by the subcortical autonomic, limbic, motor and arousal systems, which we term the core response network (CRN). We demonstrate how the methods of SE help restore functionality to the CRN, and we emphasize the importance of taking into account the instinctive, bodily based protective reactions when dealing with stress and trauma, as well as the effectiveness of using attention to interoceptive, proprioceptive and kinesthetic sensation as a therapeutic tool. Finally, we point out that SE and similar somatic approaches offer a supplement to cognitive and exposure therapies, and that mechanisms similar to those discussed in the paper may also be involved in the benefits of meditation and other somatic practices.

**Keywords: trauma, stress, interoception, meditation, somatic experiencing, autonomic nervous system, premotor system, core response network**

## INTRODUCTION

SE is a novel form of therapy, developed by Levine (1977, 1997, 2010) over the past 45 years. It focuses on resolving the symptoms of chronic stress and post-traumatic stress. SE differs from cognitive therapies in that its major interventional strategy involves bottom-up processing by directing the client's attention to internal sensations, both visceral (interoception) and musculo-skeletal (proprioception and kinesthesia), rather than primarily cognitive or emotional experiences. SE is not a form of exposure therapy; it specifically avoids direct and intense evocation of traumatic memories, instead approaching the charged memories indirectly and very gradually, as well as facilitating the generation of new corrective interoceptive experiences that physically contradict those of overwhelm and helplessness. Why this is an effective approach is the core theme of this paper.

SE shares this focus on internal awareness with traditional methods of meditative movement, such as Yoga, T'ai Chi and Qigong, as well as many forms of seated meditation (Schmalzl et al., 2014). Less well-known Western-grown therapeutic ("Somatic") systems such as the Alexander Technique (Stuart, 2013), the Feldenkrais method (Feldenkrais, 2005), and Continuum (Conrad-Da'oud and Hunt, 2007), also use this general approach. The explanations and

suggestions in this paper apply to some extent to all of these systems.

We believe that the sophisticated and precise theories and techniques of SE offer a way of understanding the processes that occur during mindfulness meditation, both the beneficial mental, emotional and physiological effects of mindfulness meditation and the flooding or dissociation that can occur when traumatic memories surface. In addition, SE can suggest ways in which mindfulness meditation practices could be modified to enable meditators to process traumatic material, and traumatized people to use mindfulness-based techniques to help them recover. At the end of the paper we will elaborate on these ideas.

Over the past 15 years there has been a rapid increase in research on interoception, its relation to the insular and anterior cingulate cortices, and its relevance to the sense of self, cognition, and psychiatric disorders. Craig (2002) and Critchley et al. (2004) have both clarified the efferent and afferent pathways linking the organs to the cortex; Damasio (2003) and Craig (2010) have each suggested a link between sense of self and interoceptive awareness; Damasio, in his theory of somatic markers (Damasio et al., 1996), has suggested interoception is involved in cognition and decision-making. Clear links have been found between compromised interoceptive function and psychiatric disorders,

including depression (Avery et al., 2013), anxiety (Paulus and Stein, 2010) and addiction (May et al., 2014). Mindfulness meditation practices have been shown to improve insular functioning and connectivity (Holzel et al., 2011) and to increase interoception (Farb et al., 2013), and insular function has been linked with increased empathy (Singer et al., 2009). Very little research has as yet explored the therapeutic utility of attending to interoception; however see MacDonald (2007) and Price et al. (2007, 2012a). At this point we are not aware of any published peer reviewed studies of SE, neither case studies, clinical trials, nor tests of its mechanisms. While a number of studies are currently underway, more research into SE and its methods and mechanisms are needed. We hope the present paper will demonstrate the possibilities involved in active and structured attention to interoceptive and proprioceptive experience.

We will present a case study of the treatment of a client by SE; this is a composite case, with illustrative episodes drawn from several different cases in the authors' files. The first-person perspective used for convenience during the narrative, also reflects a composite practitioner. We are using this composite case format as a way of succinctly presenting and illustrating the core ideas of SE. Although the interactions are derived from actual clinical experience, bias could be present in the authors' selection of which examples to include. We do not present the case study as constituting evidence for any hypotheses, either concerning SE or other neurophysiological theories discussed.

After each case episode, we will discuss our perspective on the neurophysiology of the events and interventions. The case we present is of post-traumatic stress and pain symptoms following a car accident in which the client was not physically injured but came very close to being killed. This is an example of a relatively uncomplicated kind of trauma: an isolated event, happening to an adult, with no significant complex relational or developmental issues involved and no significant physical damage to the body or brain.

## CASE HISTORY

The following information is from an extensive pre-session questionnaire Simon was asked to complete before his first meeting with me: Simon is 43 years old man, married with two adult children; he is a middle-level manager at a supermarket chain, normally a competent and well-organized man. Four months ago he was in a car accident: he was driving home from work in the late afternoon at 75 mph on an Interstate highway when a tractor trailer went out of control just ahead of him, colliding with several other cars. He was convinced that he was going to die; but after sideswiping a couple of cars he ended up in the breakdown lane. Apart from a few minor bruises he reported being unhurt; his air-bag went off and he was wearing his seat belt. He was, however, taken to a local emergency room for an examination.

On arriving home that evening, he felt very shaken and teary, but pushed away the impulse to cry and told himself that he should "pull himself together." The next morning he woke up feeling depressed and anxious, and was unable to organize himself to rent a car and get to work. He became angry with himself. The following day he managed to rent a car and as he began driving

to work, he had a panic attack before getting onto the Interstate. He was able to get to work by the back roads, but found himself unable to concentrate at work.

Over the following 4 months he continued to feel "not himself"; he alternated periods of depression and anxiety with bouts of extreme irritability and outbursts of anger, all of which had a negative impact on his work and his marriage. He describes having chronically cold hands and feet, a pounding heart, a knot in his stomach and a fuzzy feeling in his head. Also he notes that whenever he is outside, he has a tendency to be hyper-focused on passing traffic to the point of being distracted from what he is doing. After 2 months, at his wife's urging, he went to see a therapist, but got extremely angry at what he described as the therapist's implication that it was "all in his head." He says that he knows he should not be reacting this way, that it is not rational, that after all "nothing really happened to him," but feels completely powerless to change how he feels. Through a friend he heard about Somatic Experiencing, and on being assured it was "not talk therapy," he decided to give it a try.

## DEFINITIONS AND TERMINOLOGY

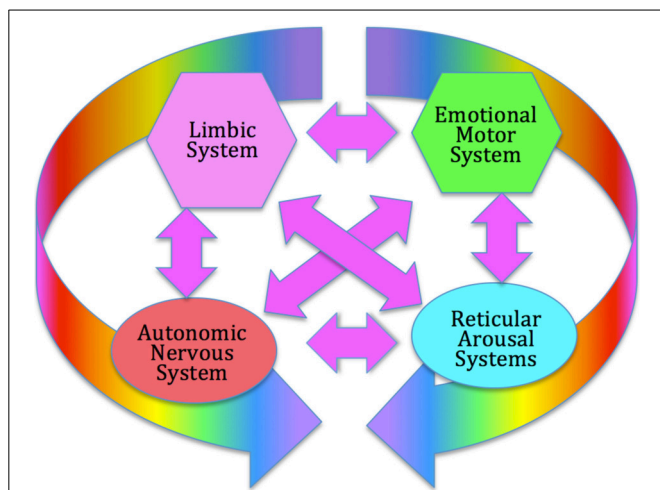
### AUTONOMIC NERVOUS SYSTEM

When discussing the autonomic nervous system (ANS), pioneering researcher and Nobel prize winner in physiology and medicine, Hess (1925) as well as early researcher Gellhorn (1970) used the terms "ergotropic" (energy seeking) and "trophotropic" (nutrition seeking) to point out that the two principal branches of the ANS cannot be isolated from the somatic and central nervous systems and the neuroendocrine system. The ergotropic system includes activation of the sympathetic nervous system as well as the motor and premotor system (increased muscle tension and preparedness to act), the endocrine system (increased secretions of a number of stress hormones), and the central nervous system (increased sensory alertness), in a coordinated preparation for strong energy expenditure ("fight or flight"). In contrast, the trophotropic system involves these same systems in a preparation for rest, feeding and recuperation. This recognition of an integrated response of the whole nervous system, especially the integration of the autonomic and somatic systems, is central to our thesis.

### THE "CORE RESPONSE NETWORK" (CRN)

Unlike conventional psychotherapy which focuses largely on verbal cognitive processes, the focus of SE is on the functioning of the deeper, regulatory, levels of the nervous system, in particular the autonomic nervous system (ANS); the emotional motor system (EMS) (Holstege et al., 1996); the reticular arousal systems (RAS) (Krout et al., 2002; Strominger et al., 2012); and the limbic system (LS) (Heimer and Van Hoesen, 2006); these four subcortical structures form what we term the core response network; see **Figure 1**.

There is extensive evidence that these four networks interact strongly (Gellhorn, 1970; Weinberg and Hunt, 1976; Hamm et al., 2003; Critchley, 2005, 2013; Thompson, 2005; Coombes et al., 2006; Hajcak et al., 2007; Sze et al., 2010; Kim et al., 2011; Herbert and Pollatos, 2012; Price et al., 2012b; Norman et al., 2014). The ANS can intensify or calm the activity of the viscera,



**FIGURE 1 | The Core Response Network (CRN).** The CRN organizes immediate, instinctive response to environmental challenges, prior to extensive cortical processing. It includes the autonomic nervous system (hypothalamus), the limbic emotional system (amygdala, hippocampus, septal region), the emotional motor system (portions of the basal ganglia, red nucleus, periaqueductal gray), and the reticular arousal systems. All these systems interact strongly through multiple feed-back and feed-forward connections, forming a complex dynamical system which can enter various discrete functional and dysfunctional states.

alter blood circulation, trigger hormonal and endocrine activity, change muscle tone, increase or decrease cognitive arousal, and contribute to emotional experience (Norman et al., 2014).

The LS, including amygdala, hippocampus, and septal regions, is central to fear- and pleasure-based experience and to the recall of emotional significance (Heimer and Van Hoesen, 2006). This network has strong bi-directional links to the ANS (Uylings et al., 1999), and the RAS (Strominger et al., 2012), and triggers emotion-specific movement and posture via the EMS (De Gelder, 2006). The RAS involves multiple networks which trigger arousal through several different pathways. It controls alertness and orientation in different contexts, and interfaces strongly with LS, ANS and EMS (Krout et al., 2002; Berntson and Cacioppo, 2007). The EMS involves multiple subcortical motor centers [striatum, red nucleus, periaqueductal gray (PAG)] which are involved in emotion-specific movements and postures which can occur outside voluntary cortical control. It is primarily extrapyramidal. It is strongly influenced by ANS, LS and RAS, and provides important kinesthetic and proprioceptive feedback to them (Holstege et al., 1996; Holstege, 2013). The CRN responds very quickly to arousing or threatening stimuli, with little input from higher cortical evaluative processes (Porges' "neuroception" Porges, 2004).

This view is very similar to Panksepp's concept of the core self (Panksepp, 1998): a network of largely subcortical structures, centered on the PAG, which are responsible for primal affective experiences and their concomitant motor response organization. We also note the similarity to Damasio's concept of the "proto-self" (Damasio, 2003) and Schore's "implicit self" (Schore, 2011). SE views this core system as the primary target for the treatment of stress and trauma.

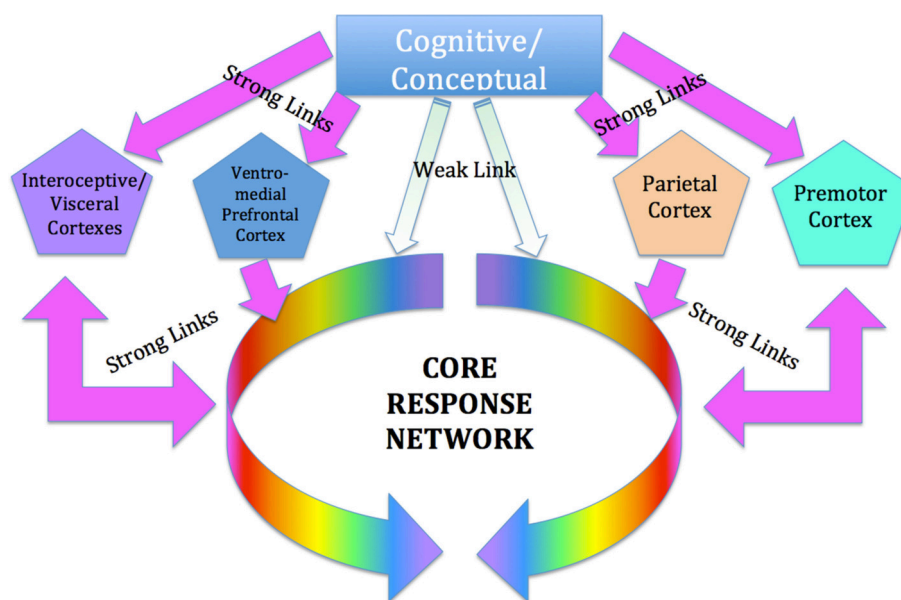
## CORTICAL AREAS INVOLVED IN SE

We suggest that SE works by restoring optimal function to this network by way of the interoceptive (insula/anterior cingulate) and premotor cortices (Critchley et al., 2003; Craig, 2009). Although words are used in the process of SE therapy, they are used to point to and elicit non-verbal experiences of internal bodily sensation (interoception), sense of position and orientation (proprioception), sensations of movement (kinesthesia), and spatial sense. These are mediated respectively by the insular and anterior cingulate gyrus (Critchley et al., 2003), the premotor cortex (Desmurget and Sirigu, 2009), the parietal cortex (Bartolomeo, 2006; Briscoe, 2009), as well as by the orbitofrontal cortex (Roy et al., 2012). All these areas have very rich and direct communication with the subcortical networks mentioned above, and SE views them as the basis for voluntary intervention on the dysregulated subcortical networks; see Figure 2.

## STRESS

Since its first use in physiology, the word "stress" has been subject to multiple definitions and interpretations and the word is often used imprecisely. Hans Selye acknowledged his poor command of English as responsible for a use at odds with that of physics, where "stress" refers to the force acting on an object and "strain" to the resulting distortion; Selye used the word to refer to the response of the organism, and the word "stressor" came to be used for the impacting situation (Rosch, 1986). Stressors may broadly be divided into biological, where the stressor has an unambiguous physical and physiological effect on the organism; and psycho-social, where the effect of the stressor is determined by the interpretation the organism makes of the external situation (Everly and Lating, 2013). Using the same word "stress" to describe the organism's response to these very different categories of events is justified by Walter Cannon's concept of the "stress response" (Cannon, 1970), a supposedly unitary response of the organism to any stressor regardless of its nature.

This early approach led to several difficulties, which have been pointed out by many authors (Levine, 1977, 1986; Lupien et al., 2006; Berntson and Cacioppo, 2007; McEwen and Wingfield, 2010; McVicar, 2013): first, although certain psycho-social situations may be referred to as "stressors," the event can only be so defined in relation to the response of a specific organism, rendering the definition meaningless (it no longer makes sense to assert that a certain situation "is a stressor" in any absolute or generalized sense). Second, the division into physical and psycho-social stressors neglects the fact that the general state of the organism influences its response to every kind of event, not merely psycho-social events (Vosselman et al., 2014). Some individuals have conclusively demonstrated voluntary (Kox, 2012) and teachable (Kox et al., 2014) control over functions usually believed to be purely "physiological," such as sympathetic thermogenesis and inflammatory immune responses. The division into physiological and psycho-social is a legacy of the now outmoded Cartesian mind-body separation. Third, current research demonstrates that even the response of the autonomic nervous system to simple physical stressors (pain, temperature, thirst...) is extremely nuanced and individually variable (Saper, 2002), and cannot be summed up as unitary "stress response." In an effort to resolve



**FIGURE 2 | Cortical control of the CRN.** We suggest that the influence of conscious conceptual thought processes on the CRN is relatively weak and indirect, whereas the influence of those portions of the cortex mediating interoceptive, proprioceptive and kinesthetic awareness is relatively strong and direct. These areas include the insula and anterior cingulate cortex, which

have been hypothesized to be involved in cortical control of the ANS; and the sensorimotor and (especially) pre-motor cortex, involved in kinesthetic and proprioceptive experience and in planning and imagining movement, as well as the parietal cortex involved in body schema, and the ventro-medial prefrontal cortex.

these issues, attempts were made to define “good stress” and “bad stress” (Selye, 1975), adding awkward and unwieldy concepts to the mix (Levine, 1986).

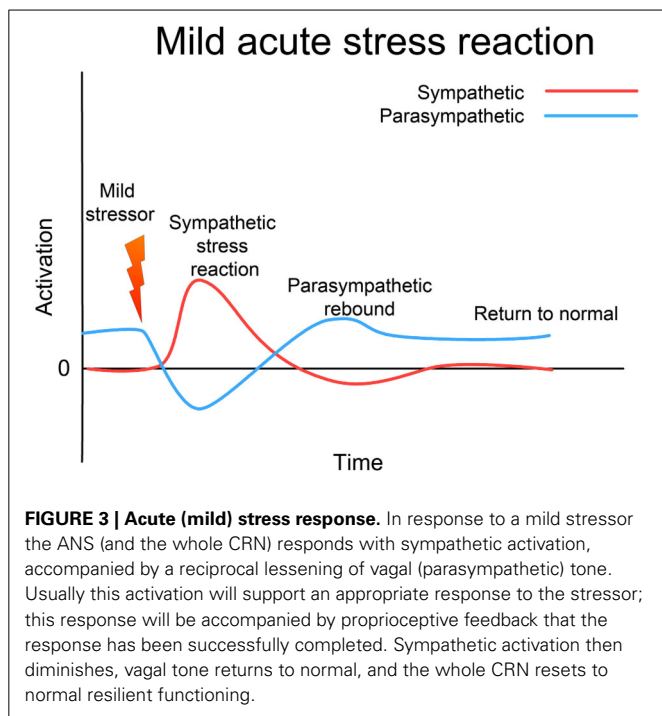
Although current views of stress emphasize the role of cognitive appraisal of the stress-inducing situation, recent writers (Porges, 2004; Cohen, 2014) have pointed out that emotionally charged and sudden situations are responded to very rapidly at a sub-cortical level, involving the amygdalar complex and the hippocampus, and not initially engaging the complex associative cortex with its capacity for reasoned decision. In fact much psychological research (Bargh and Chartrand, 1999; Chaiken and Trope, 1999; Cohen, 2014) demonstrates that even apparently rational thought processes are strongly influenced by emotional states. Conscious thought and unconscious emotional processes influence each other reciprocally, it is not a one-way street. Emotional processes equally influence the physical state at the pre-motor level; reciprocally, the state of the body frames the emotional response.

Since the 1920s, ideas about the functioning of the ANS have evolved from a simple homeostatic linear reciprocal system (Cannon, 1929; Selye, 1954), through concepts of homeodynamics and allostasis (McEwen and Wingfield, 2003; Berntson and Cacioppo, 2007) to the current framework of an allodynamic system, capable of very complex self-regulatory behavior involving feed-back and feed-forward loops and integration with rostral brain centers (Berntson and Cacioppo, 2007). Predating many of these developments, Levine, in his 1977 Ph.D. thesis (Levine, 1977), suggests that the ANS (and related subcortical structures) form a *complex dynamical system* (CDS) (Abraham et al., 1990, 1992). He acknowledges Gellhorn’s seminal discovery

that, although under normal circumstances the sympathetic and parasympathetic (or ergotropic and trophotropic) systems maintain a reciprocal relationship and return to baseline after disturbance (see **Figure 3**), following even moderately intense disturbance they can become “tuned” (Gellhorn, 1967a), chronically biased in one direction, and can fail to return to baseline; see **Figure 4**. In Gellhorn’s experiments, rats subjected to stressful stimuli below a certain threshold demonstrated temporary elevation in sympathetic activation and diminished parasympathetic tone, followed by a spontaneous return to baseline levels; however if the stimulus exceeded a certain level of intensity or duration, the ANS did not return to baseline and the rats remained in a chronic state of elevated sympathetic and depressed parasympathetic activity (Gellhorn, 1967a).

Under extreme and inescapable stress, the ANS may start to respond in paradoxical ways, and even manifest simultaneous extreme activation of both sympathetic and parasympathetic branches (Gellhorn, 1964a, 1968). Working with anesthetized cats, Gellhorn clamped the trachea, inducing suffocation. There was an initial extreme rise in sympathetic arousal, followed by an even greater co-activation of the parasympathetic system. This phenomenon has been verified by other researchers (Paton et al., 2006), and is believed to underlie the well-recognized phenomenon of “tonic immobility” (Nijenhuis et al., 1998a; Marx et al., 2008), which is known to occur in both animals and humans under conditions of extreme stress. Gellhorn’s animal experiments clearly demonstrate this unexpected behavior of the ANS (Gellhorn, 1970), and Levine clarifies the clinical implications of this phenomenon (Levine, 1977). Levine demonstrates the use of the mathematics of catastrophe theory (Thom, 1989) to



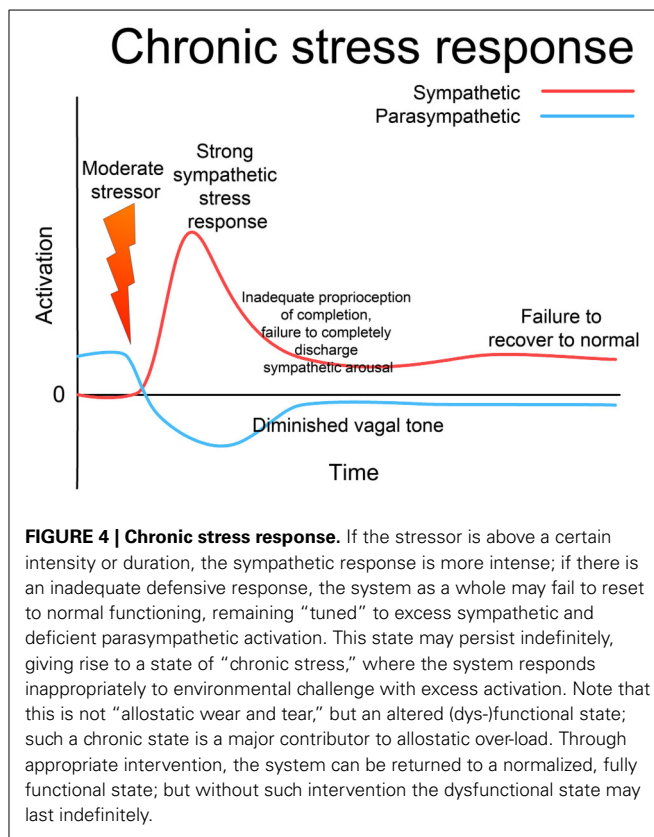


explicate and predict the behavior of the ANS under extreme conditions, and relates this model to clinical approaches to treating PTSD and related conditions.

“Stress,” in the sense of an undesirable state, is defined by Levine as the *inability of the complex dynamical system of the ANS to recover to normal functionality* (Levine, 1977, 1986). This is distinct from the current concept of allostatic load in describing stress. Allostatic load refers to the complex neurological and endocrine changes (“wear and tear”) that result from having to make continual adaptations to environmental challenges (McEwen and Wingfield, 2003), but leave the exact nature of the stress response itself still undefined. The “wear and tear” is the *effect of the stressed condition*, and it may lead to circular patterns of perpetuated disruption of normal functioning (Juster et al., 2010). However Levine’s approach suggests that to be “stuck” in a “stressed-out” or traumatized state is for the CRN to be stuck in a dysfunctional dynamic mode which is, in principle, fully reversible, and is not determined by the external situation (Levine, 1986). This suggests that (again, in principle) someone whose CRN is fully functional will not accumulate allostatic load in response to challenging environmental circumstances and will thus manifest extraordinary resilience.

## TRAUMA

As with “stress,” the term “trauma” is used in different ways in different contexts. In SE, a traumatic event is defined as an event that causes a long-term dysregulation in the autonomic and core extrapyramidal nervous system (Levine, 1977, 1997). The implication of this is that trauma is in the nervous system and body, and not in the event; an event that is very traumatic to one person may not be traumatic to another, as people differ very widely in their ability to handle various kinds of challenging situations due

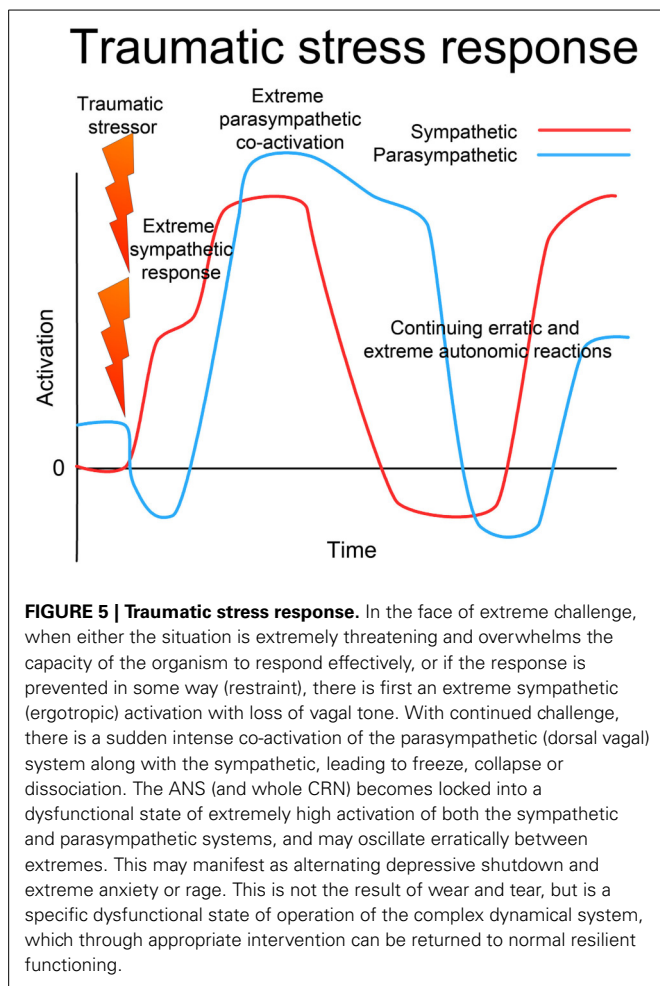


to different genetic makeup, early environmental challenges, and specific trauma and attachment histories.

This view implies a continuum of stress conditions; a chronic but mild elevation of sympathetic response at one end, and chronic extreme activation of both sympathetic and parasympathetic (or more exactly, ergotropic and trophotropic) systems at the other. At precisely what point the stress should be regarded as “traumatic” is less important than the understanding of the nature of the dysregulation of the nervous system; however, the phenomenon (demonstrated in cats by Gellhorn, 1964a) of extreme co-activation of sympathetic and parasympathetic systems under life-threatening conditions offers a compelling model for the freeze, collapse, and dissociation often observed in PTSD (Nijenhuis et al., 1998b; Halvorsen, 2014); see **Figure 5**.

## PTSD

The medical term in common use, post-traumatic stress disorder (PTSD), implies pathology; however SE, (which was developed several years before the definition of PTSD in the DSM III) views the trauma response as part of a natural, non-pathological process that has been interrupted, and therefore prefers the term post-traumatic stress *syndrome* (PTSS) (Levine, 1997). The criteria laid out in DSM IV and V for the diagnosis of PTSD have been challenged by several authors (Shin and Handwerker, 2009; Bovin and Marx, 2011; Scaglione and Lockwood, 2014) and impose limitations not relevant to the theory of SE; most importantly, the DSM V requires exposure to a situation which is threatening to life or body, and limits the range of peri-traumatic emotion acceptable



for this diagnosis. Recent authors have pointed to the diversity of various kinds of trauma, suggesting that a unitary diagnosis of PTSD should be replaced by a spectrum of trauma-related disorders (Bovin and Marx, 2011). The theories of SE might provide a framework for such future classification.

## DISCUSSION OF THESE CONCEPTS IN RELATION TO THE CASE STUDY

Simon, the subject of the SE treatment, was exposed to a situation he perceived as life-threatening, which triggered an emergency (ergotropic) activation response involving the whole CRN: autonomic visceral activation (ANS), immediate terror (LS), great muscular tension (EMS), intense sensory arousal (RAS). That evening his system began a trophotropic/parasympathetic compensation (he felt teary), but he blocked that response. Crying has been recognized as a spontaneous biological activity which can lead to the restoration of balanced autonomic tone (Graënanin, 2014). Cortical appraisal can lead to intentional suppression of emotional behavior or thoughts (Gellhorn, 1969; Wegner et al., 1987; Gold and Wegner, 1995); this has been recognized as a counterproductive, although common, strategy, and involves a (mis-)use of cortical executive networks to interfere in the spontaneous self-regulatory action of the subcortical centers. The central

executive network (Szmalec et al., 2005) and the default mode network (Raichle and Snyder, 2007), both involving the dorsal prefrontal cortex, may be involved in this process. These networks are both richly connected to verbal processing areas of the cortex, and exert voluntary control based on held ideas and beliefs (Fogel, 2009); meditation and mindfulness practice have been shown to reduce activity in these networks and instead promote activity in the fronto-parietal network which is engaged in present-centered, interoceptive awareness (Daprati et al., 2010). Conceptually and verbally-mediated control may not take into account the present emotional and physiological needs of the organism. The “mindful” aspects of SE, the gentle encouragement of attention to affective and interoceptive experience, may shift the cortex from dorso-medially to ventro-medially controlled cortical networks (Fogel, 2009) and facilitate spontaneous self-regulation (Herbert and Pollatos, 2012).

Subsequently to Simon’s suppression of the tears, his system continued to act as if the emergency situation were still present, and normally neutral stimuli (traffic) took on a new aversive meaning—his CRN remained in an activated state and failed to return to baseline functioning, as a result of cortical executive interference with the re-set process. Although the core emphasis in SE is on restoring subcortical function, it is certainly important to attend to faulty cortical appraisal, and this is best done through methods reminiscent of conventional “cognitive restructuring” (Meichenbaum et al., 2009), verbally addressing the mistaken beliefs and appraisals.

It has been shown that the ANS is subject to both operant and classical conditioning (Grings, 1960; Razran, 1961); a stimulus (passing traffic) which is not inherently aversive may become coupled with one that is highly aversive (an impending accident) such that the former produces the same autonomic reactions as the latter. Simon’s description of his physical symptoms (“chronically cold hands and feet, a knot in his stomach”) is consistent with this view. However, unlike conventional or interoceptive exposure therapies (McNally, 2007), SE is not based primarily on a conditioning model, but rather a process model. It has been conclusively demonstrated that autonomic responses are subject to classical conditioning (Razran, 1961), and while we do not doubt that these processes play a role in stress-based dysfunction, the stimulus/response model has long been recognized as inadequate for explaining complex behavior. Control systems, such as the systems involved in autonomic regulation, require feedback and feed-forward loops which are not part of the explanatory framework of conditioning theory (Haken, 1977). Although we do not question the well-established knowledge concerning neuronal dendritic modification in response to conditioning, the behavior of complex neural networks are governed by higher-order principles of dynamical systems theory (Haken, 2012). Thus, in SE, symptoms are seen as due to a disorganized complex dynamical system, rather than resulting from a simple conditioning process (Levine, 1977). Fear conditioning extinction is the canonical model for recovery from PTSD, especially through exposure therapy (Rothbaum and Schwartz, 2002); however conditioning theory states that, in the extinction process, a conditioned fear response is not actually eradicated but only suppressed by competing (positive) conditioned experiences (McNally, 2007); the

implication of this, born out by experience, is that, although fear de-conditioning is quick and effective, it is also easily disrupted, as re-exposure to trauma-related cues easily reinstate the fear response (Vervliet et al., 2013). By contrast, clinical experience in SE demonstrates a very robust change in fear responses which are remarkably resistant to re-evocation; this is consistent with the theory that clinical changes mediated by the SE process are not primarily due to fear conditioning extinction but to a discontinuous alteration in CRN dynamical functioning; in terms of dynamical systems theory, a shift to a different attractor basin (Abraham et al., 1990, 1992).

Simon's inability to have volitional control over his reactions is also consistent with the idea that the dysfunctional ANS/CRN is the core issue; the CRN is not normally under the direct control of conscious volition, and is relatively unaffected by rational thought processes ("he knows he should not be reacting this way, that it is not rational, that after all 'nothing really happened to him,' but feels completely powerless to change how he feels"; such comments, in our clinical experience, are quite common). This points to a drawback in "talk therapy" for trauma; the SE perspective is that the CRN is most effectively addressed through interoceptive and kinesthetic awareness.

Simon's nervous system is now clearly dysregulated. It is unable to return to baseline, and is oscillating between extremes of activation (ergotropic, anxiety and rage) and shut-down (trophotropic, depression and numbness). From the point of view of SE, this current state of Simon's nervous system is the relevant fact, not the objective nature of the triggering event itself nor even the conscious peri-traumatic experience (Simon's experience at the time of the traumatic event).

## THE SESSIONS

Selected portions of the four SE therapy sessions are presented, interspersed with commentary.

### 1ST SESSION, 1ST HALF

When Simon first came into the office, his shoulders were elevated, his breathing high in his chest, his tread heavy; his face was frowning, his jaw clamped, his eyes narrowed. I had the impression of a tense, defiant attitude; I imagined he was ready for a confrontation, given his reaction to a prior "talk psychotherapy" session. I greeted him, introduced myself, and offered him his choice of chair—there were several different chairs in the room. He seemed slightly disconcerted at being offered a choice; he paused, looked around the room, took a deep breath, glanced back at me, and settled purposively in the most comfortable-appearing chair. As he shifted in the chair he looked at me again; I imagined he might be wondering if he had taken my chair, and could be feeling a bit defiant in anticipation of my reaction.

Me: Good choice. I think that's the most comfortable, it's for the most important person here: you.

Simon: (looks at me with slight surprise, the frown lessens, he moves in the chair again as if testing its comfort). OK.

Me: (sitting down) How does that feel?

Simon: Yeah, good, it's comfortable, thanks. (He takes a deep breath, closes his eyes for a moment, his shoulders drop,

his body appears to relax more into the support of the chair. He opens his eyes again and looks at me; this is the first time he has really looked at me).

Me: (I make brief direct eye contact with him, settling into my own chair) Before we get started, I'd like you to really notice how it feels in your body as you get more comfortable in that chair. What's that like physically?

Simon: (Moves his shoulders a little) Uh, well... I notice it in my shoulders I guess. And my arms, they feel more relaxed. (Frowns slightly as if concentrating.) I feel kind of, like heavy I guess—a good heavy—and warmer. (Heaves a sigh). I feel kind of relieved.

Me: OK good, relieved; and as you feel that, can you notice any other areas of your body that feel, a bit, the same way?

Simon: (Pause, shifts his body a bit, appears to relax further; closes his eyes) My chest feels more relaxed; and I guess my legs feel better too, like they are resting more. (Abruptly opens his eyes, his breathing speeds up a bit, he tenses up a little) Shouldn't we be talking about the accident?

Me: (I make gentle relaxed eye contact) Yes, we will get to that very soon, I do want to hear about it; but first, for what we are doing here, it's really useful for you to notice how relaxed you can get; this will be really helpful. You know, if you are about to climb a big mountain, you don't just head out dressed in a T-shirt; you first get good clothes, boots, a guide—all the things you will need. Well, getting in touch with good feelings in your body is like gathering the things you need to deal with the difficult stuff later. So... just noticing those relaxing feelings... how is that?

Simon: (his voice shifts, becomes more resonant and softer; he moves his jaw slightly as if chewing) Good—actually I feel really good, don't remember when I felt this good since the accident... (pause, sighs); it's been such a strain... (his voice becomes a little throaty as if he were about to cry, I notice slight tearing in his eyes. I recognize sadness coming up, and I anticipate, based on his pattern of "keeping it together," that he may quickly tense up against it, so I support this feeling).

Me: (In a soft voice) Yeah, such a strain... I understand... it's OK to feel that, just let yourself feel that, it's fine... such a relief to feel a little better...

Simon: Sorry, I don't know why... (Some more tears, then he relaxes and settles, opens his eyes and looks at me; I meet his gaze then look away, meet then avert, to show him I am present and supportive, but not challenging him to open up more than he already has; I am aware he could easily feel ashamed at me seeing him so vulnerable.)

Me: Yeah... how are you doing now?

Simon: Wow, a lot better, feels like a big load off me. What... is this normal?

Me: (I reassure him and explain some more about the SE process; some of what I tell him is in the discussion below. It is very useful for a client to have a clear understanding of the SE process, as much of it is unlike anything else they may have experienced previously, and is often somewhat counter-intuitive compared with

their assumptions about what they need to do to free themselves of trauma).

### Discussion

The session begins the instant Simon walks through the door. With the knowledge gleaned from the pre-session questionnaire as background, I am immediately observing cues as to the state of his nervous system, and am choosing to act in particular ways on this basis. My initial goal therefore is to bring Simon into a state of safety and comfort, in which his CRN is more balanced. In SE this is known as “*resourcing*”; to put a person in touch with positive inner feelings of safety, strength, comfort, and optimism, so that they can begin to take the steps which can lead to stable restoration of balance. These are not abstract mental states of well-being, but embodied experiences of positive feeling: an important distinction in SE.

One of the principal ways I do this is through social engagement, with the use of eye contact and voice. Porges (2007) postulates that the ANS has three, not two, divisions. While the sympathetic is associated with mobilization in response to threat, the parasympathetic serves to support survival through its two different evolutionary branches, the dorsal and ventral vagal complexes. The evolutionarily older system, the dorsal vagal, promotes shut-down and immobility, while a more recent branch, the ventral vagal, governs social engagement. This includes the supra-diaphragmatic vagus as well as the cranial nerves which serve eye contact, speech, hearing and feeding behavior. Porges suggests that the ventral vagal serves as a complex and nuanced way of inhibiting excess sympathetic activation (“stress”) through engaging socially with others. SE makes considerable use of this system to promote nervous system balance. In addition to eye contact and verbal interaction, I use whatever presents itself as useful for putting him at ease and encouraging positive sensation—in this case his choice of chair, though every situation is different and it could just as well been his glance at a painting on the wall or a certain kind of sigh. Notice that in the description I often use the phrase “I imagine...” when describing my observation of his inner state. This is intentional, and expresses the truth which, as a therapist, I have to continually keep in mind: all I actually see are certain outward behaviors; I then project what these mean in terms of his inner state; but I could always be mistaken. So if I am to have accurate observations, I must remember this and be ready to change my evaluation if it is contradicted.

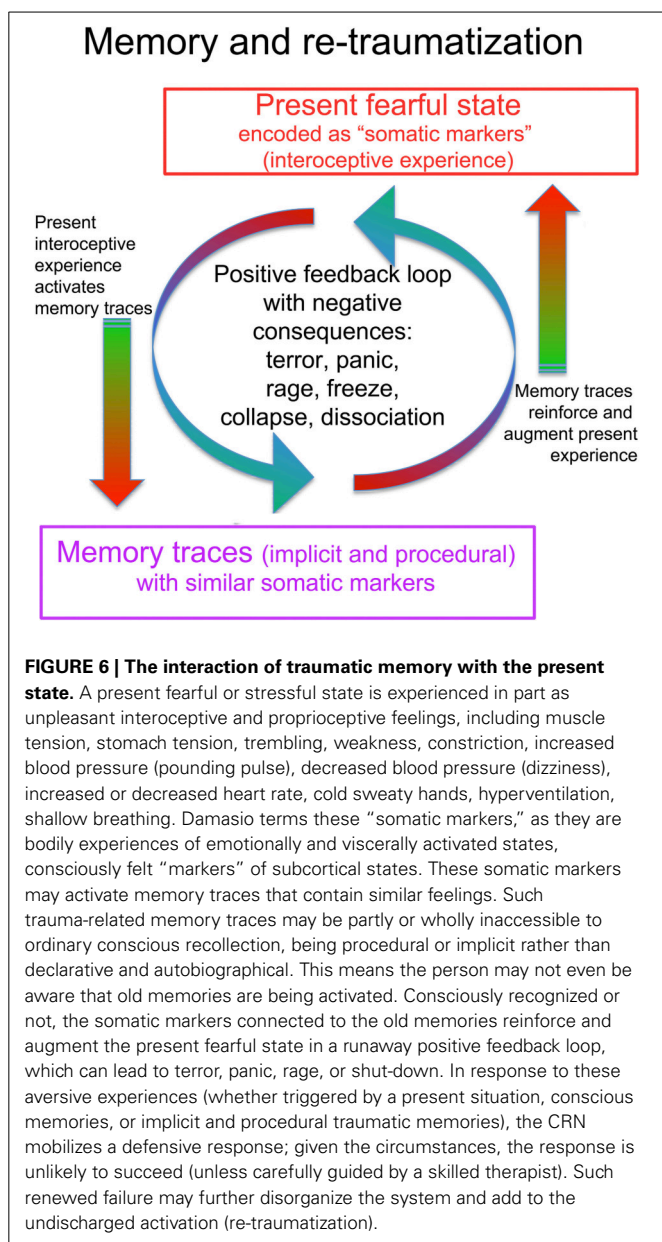
I am specifically guiding Simon to notice positive inner sensations as they arise. Most people, especially those who are stressed or traumatized, tend to focus immediately on negative interoceptive cues as harbingers of their distress. Damasio refers to interoceptive cues as “somatic markers” (Damasio et al., 1996, 2000), which emerge into consciousness via the insula (the interoceptive sensory cortex), and suggests they have a significant role in contacting one’s instinctive or pre-conscious judgments about the environment. By avoiding interoceptive cues one reduces one’s capacity to evaluate the environment; by focusing on negative cues only, one increases fear reactions. An important initial step in SE is to draw the client’s attention to positive, non-aversive somatic markers; this brings the ANS and subcortical emotional centers into a less fearful state, as well as enhancing the connection

of the frontal cortical centers with the subcortical. Critchley (Critchley et al., 2003, 2004; Critchley, 2013) suggests that the insular and anterior cingulate cortices are the top level of control for the ANS, forming a regulatory loop involving interoceptive sensory and motor cortices, amygdala, hypothalamus, and brain stem nuclei; one of SE’s effects may be to enhance the functioning of this loop, thus promoting improved functioning of the subcortical centers. This is accomplished by attention to interoception rather than to cognition.

At first, the session description may seem like no more than a relaxation induction. However, at a certain point Simon abruptly shifts direction, tenses up, and brings his attention back to the trauma (“Shouldn’t we be talking about the accident?”) This is an example of a phenomenon which can also occur in meditation or other relaxation-oriented therapies: deep relaxation may trigger a sudden upwelling of aversive material (Everly and Lating, 2013); at the end of this paper we briefly suggest that the SE perspective may offer effective ways of dealing with such difficult experiences, enhancing the therapeutic benefit of relaxation- and mindfulness-oriented therapies. If he were to follow this trauma-oriented impulse it would likely rapidly lead to a vicious cycle of intense fear, sympathetic arousal, loss of clarity, intrusion of memories, increased distress, and a state in which further therapeutic progress would be difficult (see **Figure 6**, below, for an illustration). Yet Simon is correct: the trauma around the accident cannot and should not be avoided indefinitely. My explanation about “resource” makes sense to him and allows him to return for a while to a subjectively pleasant state. This enables a large, spontaneous shift: the reduced sympathetic tone allows a parasympathetic increase, and with some more tears (Graëanin, 2014) comes a gentle sense of relief, an acknowledgment of the strain he has been under. Had we tried to engage memories of the accident full-on, the resultant sympathetic activation might have blocked the possibility of this kind of gentle discharge. As it is, he is left in a significantly more relaxed and functional state, prepared to go a bit deeper in the rest of the session. This going back and forth between charge/activation and discharge/deactivation needs to be finely tuned. Too much of one or the other, and the process of re-establishing balanced functioning is interrupted. This distinguishes SE from exposure therapies, which do not tend to avoid extremes of activation. SE terms this back and forth process “*pendulation*.” When skillfully nurtured it tends to occur spontaneously as the system seeks to restore balance (Levine, 1997, 2010).

Our view is that the subcortical systems (CRN) have intrinsic mechanisms for restoring inner regulation and autonomic balance; it is the role of the SE therapist to facilitate this process. Ongoing cortical executive suppression of behavior (crying, tearing), thoughts or feelings is counterproductive to this spontaneous restorative process (Gellhorn, 1969). By creating a safe environment and gently re-framing Simon’s interoceptive and emotional experience, I enable him to withdraw suppressive cortical control and to approach his inner experience in a graduated (titrated) way. This reduces excess sympathetic arousal and consequent suppression of frightening interoceptive experiences, which in turn facilitates the intrinsic regulatory process of autonomic discharge and the restoration of sympathetic-parasympathetic





balance. This approach can be contrasted to the more repetitiously confrontative approach of exposure therapy (both conventional and interoceptive) (Rothbaum and Schwartz, 2002; Wald and Taylor, 2008); we believe SE accomplishes fear extinction more quickly and with much less distress, probably via a different mechanism than that postulated for exposure therapies: “biological completion,” as described below.

#### 1ST SESSION, 2ND HALF

- Me: OK, so let’s do something here. So what was the weather like the morning of the incident?
- Simon: Oh, the weather? Umm...I guess it was nice, yeah, a nice day. I had no idea...
- Me: (interrupting) OK Simon, see if you could just focus on your memory of the weather when you first left the

house, before you even looked at the car! What were you doing? Can you remember the sunshine, the temperature...?

- Simon: Oh...OK...well, yeah, it was really clear, it was crisp.
- Me: (noticing his breathing speed up and a slight trembling in his hands) Hmmm, so, right now, what are you aware of, Simon?
- Simon: Well, I feel a little tense I guess...
- Me: So it is just a little? Is that OK?
- Simon: Yeah, not too bad... I can manage it.
- Me: OK good, see if you could just allow that tension, just as it is...what do you notice?
- Simon: OK, well, my shoulders are a bit tense...I kind of feel a bit shaky...
- Me: OK, see if you can stay with that Simon, that’s fine, just notice that little shakiness. Where do you sense that?
- Simon: Yea, that’s strange, my hands are shaking...
- Me: You’re doing great Simon, that’s good; just stay with your awareness of the shaking...what happens next?
- Simon: I feel the shaking spreading up my arms—this is weird—
- Me: It’s OK, just see if you can be with it Simon, it’s just your body releasing tension, just let it happen... (pause)... and what’s that like now?
- Simon: Oh, I feel shaky all through my chest (voice thickens) I feel a bit teary—what’s happening?
- Me: You are just letting go of a bit of tension Simon, let it happen (making eye contact).
- Simon: (shakes visibly, sighs a few times, closes and opens his eyes. Gradually the shaking subsides) Wow, that was weird!
- Me: How are you doing?
- Simon: OK I guess, good. (Breathes deeply.) Fine. That was weird!
- Me: Simon, when the body gets tense it has natural ways of shedding the tension—sometimes we cry or shake, sometimes we yell or yawn, it’s just natural. But we are not used to letting these things happen, so it’s unfamiliar... So—you were telling me about the weather on that morning....
- Simon: Oh yeah...well, like I say, it was clear, crisp...I can remember my ears feeling cold, there was a bit of wind....
- Me: Do you hear anything?
- Simon: Well, the wind sound, the birds—some traffic in the background....
- Me: How do you feel in your body as you recall that?
- Simon: Fine, I feel relaxed... hey, I just noticed that the sound of the traffic doesn’t bother me right now!

#### Discussion

The second half of the first session demonstrates the core of the methodology of SE. The first important concept is that of “discharge.” The sympathetic nervous system mobilizes the body for intense kinetic activity (“fight or flight”). Under normal circumstances this “biological energy” (the secretion of various neuroendocrine substances and activation of certain neural pathways) is used to power intense muscular activity; when successful, this arousal is part of a cycle involving mobilization, successful

action, exhilaration, relaxation, and a return of the nervous system to baseline functioning. However, under certain conditions the ANS may get “stuck” in a state of excess activation; the muscular activity does not happen or is not successful, the reciprocal activation of the parasympathetic is not triggered by proprioceptive feedback, and the system does not return to balance but continues to secrete activating neuroendocrine hormones (Gellhorn, 1969). Gellhorn has clarified that the proprioceptive feedback from intense muscular activity is the trigger for the reciprocal activation of the parasympathetic (Gellhorn, 1964b). Rats allowed to fight with each other after a stress-inducing experience recover much more quickly than rats kept separate and thus unable to fight (Weinberg et al., 1980). Even in the absence of this trigger, the nervous system nevertheless has ways it can release the excess activation; this usually involves spontaneous movement of the body (including gentle shaking and subtle postural changes), often accompanied by feelings of fear, sadness, or relief (Levine, 2010). Drawing the client’s attention to the proprioceptive and kinesthetic (somatic) markers of this “release” process serves to enable a spontaneous re-balancing of the nervous system. We have already discussed crying above; shaking and trembling are very little referred to in the literature. There is slight mention of trembling as a component of what has been called “rape-induced paralysis” (Galliano et al., 1993), which is believed to be closely related to “tonic immobility” (TI), an innate biological reaction to extreme stress (Marx et al., 2008; Volchan et al., 2011). From an SE point of view, this trembling or shivering is an opportunity for therapeutic intervention; it is a sign of the system’s attempt to begin restoring normal function. Shivering is triggered in the pre-optic area and is associated with thermogenesis (Nakamura and Morrison, 2011). It helps maintain optimal conditions for muscle function in preparation for vigorous defensive activity. We speculate that the trembling observed in TI may be a preparatory sympathetic reaction attempting to warm the muscles in preparation for a defensive response. Encouraging this physiological process could lead to vigorous sympathetic activation, the expression of blocked defensive reactions, and the facilitation of a parasympathetic rebound to normal ANS function. An SE therapist would reassure the client that the shivering is a natural process and encourage the movement to develop into a possibly empowering response.

The second significant concept illustrated is *titration*. This term is used in chemistry to describe the process where two reagents (like a strong acid and strong base) are mixed drop by drop to avoid the explosive reaction that would occur from pouring them together quickly. It is also used to describe a process of carefully and slowly introducing a new drug to determine the correct dosage for an individual. In the same way, trauma must be approached very slowly, “drop by drop,” so as to avoid unnecessary distress, flooding and potential re-traumatization. Note the care with which I prevent Simon from following his inclination to go straight to thoughts of the accident, and how we instead begin by attending to experiences far removed from the trauma itself. Even these bring up some degree of activation, but at an easily manageable level, such that discharge can occur without undue distress. Once a little discharge has happened, the ANS/CRN is in a somewhat more

balanced state, and Simon can then tolerate more discomfort of arousal, discharge and further regulation and resilience in the next go-round.

I anticipate that Simon might experience some re-activation of the trauma during the coming week, but my expectation is that a significant amount of the pressure has been let off, so he is unlikely to experience a lot of distress, and I think he will return next week with a more resilient system and well prepared for deeper work.

## 2ND SESSION (PARTIAL)

Simon enters my office looking noticeably happier than last time. His posture is more upright and he is smiling. He greets me warmly, we shake hands, he sits again in the same seat. We make brief direct eye contact.

Me: So, how’s it going?

Simon: On the way home I got a little freaked out by the highway again, but I knew it was going to be OK. But, I certainly felt a lot better.

Me: Alright, that makes sense; tell me, what were the good feelings like after the session?

Simon: Oh, I felt really relaxed, all that tension dropped away; it felt like such a relief. (He sighs and settles into the chair)

Me: And what are you noticing in your body while we are sitting here talking right now?

Simon: I feel good—must be this chair! (Smiles mischievously and laughs).

Me: So...let’s come back to that morning, remembering how that was...what do you notice happening in your body as you recall that morning?

Simon: I feel fine, no problem, I can remember that scene fine.

Me: So, where was the car? (At this point I observe Simon carefully for the first signs of activation; I want to elicit some activation to work with, but not so much as to lead down the slippery slope toward overwhelm).

Simon: (calmly) In the garage.

Me: OK, so, do you remember how you got to it?

Simon: Yes, I went and lifted the garage door.

Me: OK, simply remember doing that, and notice how you feel as you explore that image.

Simon: (still appearing relaxed) Well, I see myself opening the garage door...I am going to the car door...I am getting in...

Me: (noticing Simon’s shoulders come up, his breathing getting more rapid) OK, let’s pause for a moment. What do you notice?

Simon: (suddenly closing his eyes, sitting forwards in the chair, twisting his body a bit to the left, hunching his head down; his voice sounds tight) Oh Jesus that was so scary, I really thought I was going to die!

Me: (firmly) OK Simon, slowly begin to open your eyes...Simon, look at me, right here. (Simon slowly opens his eyes, at first he looks at me vacantly, his breath rapid) You’re fine Simon, you are right here, it’s OK. Just see me, right here. (Simon’s eyes come back into focus, his breath slows).

Simon: Oh damn, what happened?

Me: (in a calm voice) It's fine, we just went a bit too quickly. Look around the room a bit, tell me three things that you see.

Simon: (focusing on the room, his voice calmer and slower) OK...I see the walls...your picture there...the window...

Me: Can you feel the chair?

Simon: Yes—the magic chair! (Chuckles) That's better!

### Discussion

Despite my attempt to keep things slow, Simon slipped into the “trauma vortex”; the memory of getting into the car triggered an intense recollection of the accident accompanied by strong activation of the ANS and the rest of the CRN, and I had to act quickly to bring him back to the present so that his nervous system could regain its balance. In SE one is walking the tightrope between not enough activation, in which case there is no discharge because there is no activation to discharge; and full-blown reactivation of the trauma memory, in which aspects of the trauma are relived and the person again experiences overwhelm. This can actually be harmful, and can compound the original trauma. Such a “dive” into the black hole, the “vortex of trauma,” involves a self-reinforcing positive feedback loop, in which the proprioceptive and interoceptive feedback (somatic markers Damasio et al., 1991, 1996) from the neurally encoded memory trace (engram), becomes a trigger for further activation (Liu et al., 2012); a runaway loop which can lead to extreme simultaneous activation of both sympathetic and parasympathetic (dorsal vagal) bringing about a dissociated state within seconds; see **Figure 6**. One of the tasks of SE is to interrupt this destructive loop. To this end, SE uses concurrent evocation of positive interoceptive experiences, which may help alter the valence of the disturbing memories (Quirin et al., 2011); this process has been demonstrated in rats (Redondo, 2014). Other aspects of the mechanism whereby SE prevents the traumatic positive feedback loop are discussed below as “biological completion.”

### 3RD SESSION (PARTIAL)

In the rest of session 2, Simon has been able to return to the memories of getting into the car, driving to the location of the accident, and seeing the first signs of the accident about to happen (the truck ahead of him starting to lose control). At each step he has experienced discharge of various kinds, including shaking, crying, and angry gestures, each time successfully returning to balance with an increasing sense of well-being and capacity. His phobia of driving has diminished considerably but he still has tension in his arms. Two nights ago he woke from a nightmare drenched in cold sweat.

After an initial greeting and check-in, we begin where we had left off the previous session.

Me: OK Simon, if you feel ready: let's come back again to the moment you first saw the wheels of the truck scoot out sideways. Can you get there?

Simon: Yes, OK, I can see that, a puff of smoke at the wheels and they kick sideways.

Me: (Noticing a slight twisting of his body to the left and a hunching of his shoulders forward) And what else do you notice?

Simon: My shoulders are killing me!

Me: What is that like?

Simon: They're on fire, they feel like they are being twisted off!

Me: And then . . . what happens now?

Simon: Oh, it's like I have to turn the damn wheel! I can't turn the wheel! I'm going to die!

Me: OK Simon, just feel yourself trying to turn the wheel! Slow it way down! You can give yourself all the time you need, feel what your shoulders are wanting to do!

Simon: (grimaces, groans; very slowly his arms start to move) But I couldn't do it!

Me: But now can you let yourself do what you couldn't do then; give yourself all the time you need...that's it, keep it slow, really feel it—what you couldn't do then, but now you can. . . that's it, take your time. . .

Simon: (slowly, with the appearance of a sustained effort, *completes* the gesture of turning the wheel, then slowly relaxes and heaves a huge sigh.) I did it!

Me: What happened, what did you do?

Simon: I turned the wheel even though I was afraid I couldn't. I got out of the way! I went right past, I could see him behind me crashing but I was free!

Me: Great! How does all that power feel?

Simon: It feels fantastic, I feel free, my shoulders feel so light, I don't think I have ever felt like this!

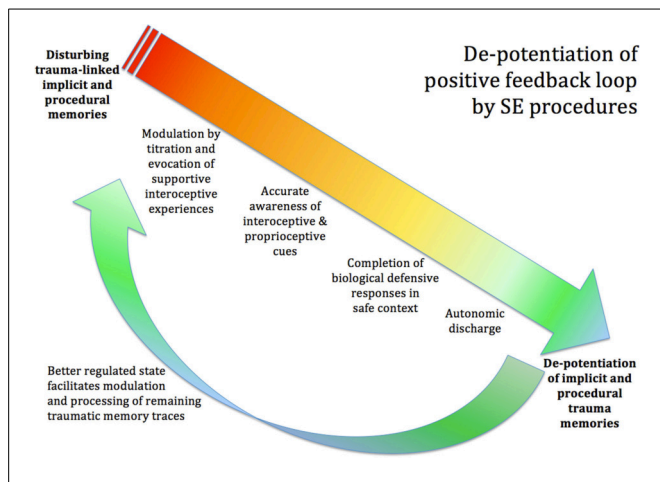
### Discussion

The SE term for this phenomenon is “*biological completion*.” The ANS and affective subcortical centers are not separate from the somatic, musculoskeletal nervous system. Indeed Panksepp's candidate for the neural substrate of core self (Panksepp, 1998), the PAG, is principally recognized as a nucleus involved in the preparation of instinctive defensive responses. Affective and ANS activation have a direct and immediate effect on the somatic system by way of the EMS (Holstege et al., 1996; Holstege, 2013). Via the reticular formation, the ANS and associated affective and motoric structures change the gamma efferent supply to the muscles, altering the spinal reflexes, muscle tone, and posture in preparation for the movements of fight or flight appropriate to the situation (Bosma and Gellhorn, 1947; Loofbourrow and Gellhorn, 1949; Gellhorn, 1964b). These instinctive affective-motoric (Boadella, 2005) patterned responses have developed to ensure survival; they therefore have an extremely powerful drive to completion. Their organizing nuclei depend partly on proprioceptive feedback from the somatic system to confirm successful completion of the response (Loofbourrow and Gellhorn, 1949; Gellhorn and Hyde, 1953). This is closely related to the phenomena observed by Gellhorn that, absent proprioceptive feedback, the ANS does not reset to baseline (Gellhorn, 1964b). When the survival response is incomplete, ineffective, or prevented, the preparation for the response may persist indefinitely unabated, resulting in continued sympathetic, and in extreme cases concurrent parasympathetic, activation (Gellhorn, 1967b, 1969). This results in a maladaptive

organization of the CRN, as the precipitating situation in fact no longer exists. This persistent maladaptation of the CRN is the essence of the stress/trauma state. The organism is no longer actually responding to present conditions, challenging or not, but is locked into an unresolved state of persistent inappropriate activation.

The view of SE is that it is possible to facilitate the completion of this biological defensive response (see **Figure 7**). This is done through interoceptive and proprioceptive awareness, and may involve imagined “playing out” of a successful resolution of the original (unsuccessful) situation. In other words, this is NOT re-exposure to memory of the original trauma; nor is it a suppression of those memories and feelings. Instead it is a re-working, on a felt subcortical level, which enables the person to have, for the first time, an experience of successful completion of the subcortical instinctive defensive response (Quirin et al., 2011).

The canonical animal model for PTSD is threat coupled with restraint. Restraint alone, without threat, does not induce trauma; nor does threat without restraint (Philbert et al., 2011). The defensive escape response has to be prevented; only then do trauma symptoms develop (Shors et al., 1989). Tellingly, Ledoux found that in rats conditioned through such a procedure to a trauma-like fear response, if they were placed in the same experimental situation and allowed to complete an escape response, the fear conditioning immediately disappeared (Amorapanth et al., 2000).



**FIGURE 7 | De-potentialization of positive feedback loop by SE.** The procedures of SE can de-potentialize the disturbing trauma-linked implicit and procedural memories. Titration and the co-evocation of supportive and empowering interoceptive experiences calm the extreme arousal and facilitate accurate awareness of the interoceptive and proprioceptive cues. The client becomes able to identify the urge toward completion of the biological defensive response; and, in the safe and supportive context created by the therapist, is able to complete the blocked defensive response, through imagery and subtle movement. This will often be accompanied by autonomic discharge in the form of heat, trembling, tears, and so on. Once the proprioceptive experience of biological completion has occurred, the memories lose their intense charge, and may now integrate into the hippocampal autobiographical timeline like ordinary memories. Now that the client's nervous system is in a more functional state, the client has more resilience and a greater capacity to tackle any remaining trauma-related memories.

When the person is finally able to stay fully present to their interoceptive and proprioceptive experience, the interrupted movement (incomplete at the time of the trauma) can then fulfill its meaningful course of action. This gives rise to proprioceptive feedback in the nervous system that tells the ANS that the necessary action has (finally) taken place, so that the sympathetic system can stand down (Gellhorn, 1967b; LeDoux and Gorman, 2001). Careful visual attention, on the part of the therapist, can often detect the interrupted movement behind chronic muscular tension as revealed in very small spontaneous motions; guiding the client to slow things down and take the time they need is essential in order that they can bring these subtle sensations to consciousness. During the precipitating traumatic event, everything happens so fast that they are unable at the time to complete the instinctive survival response; however a fully conscious “replay” of the procedural memory of the event can provide the opportunity for the establishment of a new set of proprioceptive-interoceptive experiences (Mishkin et al., 1984; Redondo, 2014). Sometime just imagining performing the movements brings relief. Studies have shown that imagined movement activates very wide areas of the brain, especially the pre-motor areas which are strongly linked to the autonomic and emotional centers (Decety, 1996; Fadiga et al., 1998; Oishi et al., 2000).

Procedural memory (as distinct from declarative and episodic memory) is the memory of *how to do* things (Squire, 2004), such as riding a bicycle. It is believed to be encoded in the neostriatum rather than the hippocampus (Mishkin et al., 1984), and is not accessible via thoughts or images but via physical sensation (proprioception and kinesthesia) (Mishkin et al., 1984). SE suggests that in a highly stressful situation, vivid procedural memories of the incomplete innate survival actions are laid down, which later intrude and interfere with normal functioning. The intensity of the intrusion is due to the powerful survival imperative embedded in the intrinsically affective content of these defensive reactions; as long as the system does not experience completion, the survival imperative continues to operate, and the person feels *as if* the situation is still happening; this of course is a well-recognized aspect of PTSD. The SE interventions described enable the procedural memories to complete their biological imperative and therefore cease to intrude.

This phenomenon of biological completion is clearly related to that described above as “discharge,” and the necessity for a neuro-muscular (ergotropic) discharge in order to trigger a parasympathetic “reset” (Gellhorn, 1969). This may be a partial explanation for the beneficial effect of vigorous exercise on anxiety and depression (Hötting and Röder, 2013). Our clinical experience seems to indicate, however, that not just any muscular activity will do: profound shifts seem to occur when the activity corresponds to the movement that was interrupted in the precipitating event. I was able to notice subtle hints of the movement (of trying to turn the wheel) manifesting in Simon's body. Once I drew his attention to these, he was able to become aware of the incomplete impulse; the completion of this very specific impulse was crucial in enabling the release of the chronic muscular, autonomic and neuroendocrine activation. It is very unlikely that ordinary voluntary vigorous exercise, even if it had used those same muscles, would have brought about comparable results.



#### 4TH SESSION (PARTIAL)

By now, Simon has completed a lot of work. He has revisited most of the traumatic memories, has experienced considerable autonomic and somatic discharge, and is feeling a great deal better. He sleeps well, is able to concentrate and drives without anxiety. However there is still a mildly “spacy” quality to his presence, and he acknowledges that he does not feel “fully back to myself.” I am aware that we have not yet addressed the actual moment of the accident, which involved violent chaotic motion of the car, out of his control, and the certainty that he was about to die. I suspect the remaining slight dissociation is related to this, and I judge him sufficiently resilient to be able to comfortably handle this last step.

At this point, I ask Simon to recall the first time after the accident at which he really took in that he was OK. He recalled his first interaction with his wife at the hospital, immediately after the accident, recounting a tearful reunion. He had assured his wife that he was fine, exclaiming, “it was a miracle, and I’m OK!” I ask him to notice the feeling in his body as he recalled that scene; he describes a sense of relief, but his expression is a bit flat, without a lot of depth, as if he were recognizing the fact of his survival, but somehow not fully taking it in.

Then I ask him to return to the memory of the moment before the car spun out of control.

Simon: I can feel the steering wheel like iron in my hands—I can see the truck’s trailer ahead start to slide sideways—oh God—(I notice his face get pale).

Me: Let’s slow down Simon. Feel the chair underneath you. . .

Simon: (orienting to me a bit) OK. . .

Me: OK Simon, I’m going to ask you to do something here to help slow things down—it may seem a little strange.

Simon: (still tense, but clearly curious) OK. . .

Me: We’re going to make a sound together, like this: Voooooo (very deep and resonant).

Simon: (smiles a little.) You want me to. . .

Me: Together now: Vooo. . .

Simon: (Simultaneously) Voooo..

Me: And again, feel it in your belly: Voooo. . .

Simon: (noticeably more relaxed) Vooo. . .

Me: And what do you notice?

Simon: (takes a deep breath) I can feel my legs, my lower body. . .

Me: What is that like?

Simon: It feels good, solid. . . I can feel warmth in my legs.

Me: Good, let yourself feel that, take some time. . . now very gently, touch on that memory again, nice and slow.

Simon: Yes. . . I can see the trailer ahead. . .

Me: And what else do you notice?

Simon: I’m gripping the wheel—the lights are so close. . .

Me: The brake lights?

Simon: Yes. . . my jaw is so tight, there’s nothing I can do, I’m so scared. . .

Me: Notice your jaw—what is your jaw doing?

Simon: It’s shaking, my teeth are chattering.

Me: Ok just let that happen, let your teeth chatter. . . and what else are you noticing?

Simon: I’m shaking all over, I can’t breathe, I feel really scared.

Me: You’re doing fine, just let it happen, you are OK, it’s your fear and all those pent up tears.

Simon: (shakes and trembles violently, breathes deeply) Oh God, I don’t want to die!.... Oh my Lord. . . I just saw a picture! When I was 7 I fell off my bike, I couldn’t breathe. My dad got mad and made me get back on the bike and told me he was proud I didn’t cry. I so much wanted to please him, even though I was just a little kid. (Tears start to flow freely down Simon’s cheeks as he sobs gently.) I was so scared, so scared. . . I think he was scared too; my dad. I think I never really cried after that, not till just now.

Me: You’re doing great, let the shaking and tears happen, just feel it. . . they’ve been there for such a long time. . .

(Things settle over a few minutes. Then I notice Simon’s body starts to gently jerk in the chair.)

Me: What happens now?

Simon: I’m losing control! It’s spinning! The car is spinning.

Me: Slow it down, let’s see if you can slow it down like you did before. Feel it, stay with it, it’s OK.

Simon: (Gradually his body slows down, comes to rest. He is gently trembling.) I’m alive! I’m alive! (He takes deep spontaneous breaths.)

Me: How does that feel, to be alive?

Simon: (Continuing to sob, though now they appear to be tears of relief and joy.) It’s wonderful! I’m alive, I can feel. I thought I was dead, I’m alive! (Gradually the tears subside, his breathing slowly returns to normal, he opens his eyes. He has a quality of intense vitality in his gaze, a softness and aliveness through his body; he looks at me more directly and openly than he has since he started sessions.)

Me: Yes, you are alive. You can feel the joy of being alive through your whole body. Really feel that!

I tell him this is the natural state of his being that becomes available when there are no obstructions. I also explain to him that we all carry many layers of obstruction from past trauma that we may not even remember, that this opening-up is an ongoing process. I suggest that he come in for one more appointment in a month, so we can follow up if there are any remaining issues.

#### Discussion

All the key elements of SE are demonstrated here: presence, embodied resource, titration, pendulation, discharge, and biological completion. Simon is now sufficiently resourced, as a result of the increased resilience of his nervous system gained through the previous work, that he is able to tolerate, befriend and stay fully present to the great fear of dying and the disorienting experiences of being jerked around in the car. The importance of the bodily sensations is clear: the interoceptive experience of shaking and trembling, the kinesthetic/proprioceptive experiences of being jerked around in the car. Titration is evident in the emphasis on slowing down; the use of the “vooo” sound helps generate positive interoceptive sensation to support his capacity to stay present to the extreme fear. We believe that vocalizations like “vooo,” as well as chanting or even song, help to shift the nervous system out of shutdown and then from a sympathetic-dominant to a parasympathetic-dominant state. Mechanisms involved may

include (Jerath et al., 2006; Raupach et al., 2008; Chan et al., 2010; Busch et al., 2012; Sano et al., 2014): increased afferent signaling from the diaphragm due to stretching by prolonged exhalation; increased visceral afferent impulses from the abdomen due to sound vibration; and resetting the breathing to a more parasympathetic pattern by lessening CO<sub>2</sub> loss by slowing the breath rhythm and extending the exhalation. The deep pitch of the sound may also play a role.

Due to Simon's increased resilience, he does not need nearly as much titration at this stage as he needed at the beginning. He is able to remain present, and to become fully conscious of the events that he had already experienced, but had not been able to "digest" before now.

Not until he has been able to digest the experiences (and experience biological completion) is he able fully to recognize that he has survived. In normal experience, the brain lays down a narrative of life experiences in memory, which can be recalled in sequence and are experienced as belonging to a specific time in the past. This happens in the hippocampus. In parallel, "implicit" memories (Roediger, 1990; Schacter et al., 1993) are laid down in other parts of the brain, including "how-to" memories, probably in the striatum (Reber, 2013), and emotional priming memories in the amygdala (Reber, 2013); there is also evidence that trauma-related memories may be stored in the precuneus and the retrosplenial cortex (Sartory et al., 2013). The trauma-related memories may not form part of a coherent sequential timeline (Van der Kolk and Fessler, 1995), and therefore can be experienced as vivid sensory "flashbacks": still present, not having receded into the past (Sartory et al., 2013). It has been shown that stress interferes with explicit, autobiographical memory, but not with implicit memory (Luethi et al., 2008); and that stress-related implicit memories can persist indefinitely, even in the absence of conscious recollection of the precipitating situation (Packard et al., 2014). This is believed to be at the root of the pervasive, timeless quality of trauma-related memories (Stolorow, 2003). Only when they have been fully assimilated and assigned to the hippocampal timeline can they become integrated and experienced as "just a memory," in the past; and only then can one experience oneself as being fully present. In this session, Simon's recovery of the memory of his father making him get back on the bike is pivotal. Although the memory may have been accessible to him prior to the session as a normal autobiographical memory, aspects of the experience (the fear of not being able to breathe, the pushing down of his tears in order to please his father) were encoded as implicit and procedural traumatic memory. The car accident is "layered" on top of the earlier trauma; the bike episode lessened his resilience and impeded his capacity to spontaneously recover from the car accident through emotional, autonomic and motor discharge. The conscious visual and interoceptive-proprioceptive-kinesthetic recall of this memory facilitated completion of the interrupted discharge, and enabled a *spontaneous cognitive re-evaluation* of the past event (recognizing his father's fear and the role it played in his actions). Clinical experience in SE shows that such cognitive re-evaluations often emerge *spontaneously* during or shortly after the autonomic and kinesthetic discharges take place. We believe that the subcortical state plays a very significant role in creating and maintaining

the faulty cognitive structures, and that cognitive restructuring happens much more easily as the CRN is restored to normal functioning.

## SOMATIC EXPERIENCING: DEFINING THE SYSTEM

When a person is exposed to overwhelming stress, threat or injury, they develop a fixed and maladaptive procedural memory that interferes with the capacity of the nervous system to respond flexibly and appropriately. Trauma occurs when these implicit memories are not neutralized. The failure to restore flexible responsiveness is the basis for many of the dysfunctional and debilitating symptoms of trauma.

In response to threat and injury animals, including humans, execute biologically based, non-conscious action patterns that prepare them to meet the threat by defending themselves. The very structure of trauma, including *activation, freezing, dissociation, and collapse*, is based on the evolution of survival behaviors (Bolles, 1970; Nijenhuis et al., 1998a; Baldwin, 2013). When threatened or injured, all animals draw from a "library" of possible responses. We orient, dodge, duck, stiffen, brace, retract, fight, flee, freeze, collapse, etc. *All* of these coordinated responses are somatically based—they are things that the body does to protect and defend itself.

Animals in the wild recover spontaneously from this state; involuntary movements, changes in breathing patterns, yawning, shaking, and trembling, release or discharge the intense biological arousal; these phenomena have been observed repeatedly by one of the authors (PAL) over 45 years of clinical experience, and confirmed through numerous anecdotal accounts by those who work professionally with wild animals; however we have not been able to find any significant treatment of these phenomena in the peer-reviewed literature. In humans, a variety of factors can thwart this "resetting" of the nervous system: fear of the discharge process itself, prolongation of the traumatic situation, complex cognitive and psycho-social considerations, cortical interference. This failure to reset leaves the nervous system stuck in a dysregulated state. *It is when the spontaneous "reset" fails that we see lasting post-traumatic symptoms.*

The bodies of traumatized people portray "snapshots" of their unsuccessful attempts to defend themselves in the face of threat and injury. Trauma is a highly activated incomplete biological response to threat, *frozen in time*. For example, when we prepare to fight or to flee, muscles throughout our entire body are tensed together in specific patterns of high-energy readiness. When we are unable to complete these appropriate actions, we fail to discharge the tremendous energy generated by our survival preparations. This energy becomes fixed (as a snapshot) in specific patterns of neuromuscular readiness or collapse (i.e., mobilization or immobilization). The person then remains in a state of acute and then chronic arousal and dysfunction in the central nervous system. Traumatized people are not suffering from a disease in the normal sense of the word—they have become stuck in a hyper-aroused or "shutdown" (dissociated) state. It is difficult if not impossible to function normally under these circumstances.

SE avoids asking clients to relive their traumatic experiences, rather it approaches the sensations associated with trauma only

after establishing bodily sensations associated with safety and comfort; these become a reservoir of innate, embodied resource to which the individual can return repeatedly as they touch, bit by bit (titration), on the stress-associated sensations. Biological completion and autonomic discharge occur in controlled and manageable steps as the therapist guides the client in attending to visceral sensation or subtle motor impulses associated with incomplete defensive responses.

### OTHER “BODYMIND” SYSTEMS

We believe that the mechanisms elucidated here explain the effectiveness of traditional Asian bodymind systems as well as Western Somatic disciplines and body-oriented psychotherapy. We also believe these mechanisms explain the value of the emphasis on bodily experience, breathing, posture, and balanced muscle tone in seated mindfulness meditation, and extend current theories about the mechanisms behind the long-term beneficial effects of this practice.

In the practice of mindfulness meditation, as well as other forms of contemplative practice, challenging physical and emotional experiences often arise (Kaplan et al., 2012). At times these experiences can pose significant challenges to mental and emotional health, and may lead to the abandonment of the practice. We believe that the SE perspective offers a way of understanding and working with such issues. Although it is beyond the scope of this paper to give an exhaustive treatment, we wish to offer some reflections.

A painful or disturbing interoceptive or proprioceptive experience may be pointing to the necessity for some kind of “biological completion.” Simply maintaining a neutral awareness may not lead to resolution if movement impulses and imagined movements are unconsciously impeded; and many meditation traditions do discourage movement. The question, “what does it feel like my body wants to do?” can often reveal the obstructed impulse, the completion of which may restore comfort and ease.

During contemplative practice, a disturbing experience may arise too intensely or too quickly, resulting in overwhelm and a reactive suppression of the feeling. However, neither overwhelm nor suppression are productive strategies. Temporarily diverting awareness to a positive, safe experience, such as the support of the ground or positive imagery, can allow one to regain inner balance; then a consciously “titrated” process of returning attention to the disturbing experience one *little bit at a time* may facilitate the assimilation of the experience.

The emphasis in mindfulness meditation on remaining detached from discursive thought may sometimes encourage a remote or uninvolved attitude toward arising images, feelings, and insights. We believe that such an attitude may subtly impede the opening-up, de-conditioning process intrinsic to meditation. SE encourages an active, curious exploration of arising phenomena, which is nonetheless not conceptually based. We believe that a familiarity with this form of exploration can inform the practice of mindfulness.

Finally, SE focuses especially on interoceptive and proprioceptive experiences, and puts these in a broad, meaningful framework that can enable one to understand directly the meanings,

motivations and implications of such experiences. Traditional Asian practices that emphasize bodily experience, in their full forms, also provide such frameworks (for instance Qigong, Laya Yoga, Tibetan Tsa-Lung practices), but these frameworks may not be appropriate, available, or comprehensible to the Western practitioner. SE provides a broad and sensitive framework firmly rooted in Western scientific understanding, yet also in concert with the above traditional approaches, to help guide one’s encounters with difficult material. Moreover it does so without diverting the practitioner into psychological analysis, which may be a significant diversion from the intent of body-focused and meditative practices.

### SUMMARY

While trauma is a nearly ubiquitous human experience, the manifestations of trauma-induced symptoms vary widely. When the nervous system has become “tuned” (Gellhorn, 1967a) by repeated exposure to long-term stress or trauma, the result is manifest in the symptoms of PTSS. Failure to resolve PTSS can evolve into multiple co-morbidities involving the cognitive, affective, immune, endocrine, muscular, and visceral systems. SE is designed to direct the attention of the person to internal sensations that facilitate biological completion of thwarted responses, thus leading to resolution of the trauma response and the creation of new interoceptive experiences of agency and mastery (Parvizi et al., 2013).

### ACKNOWLEDGMENTS

Authors MCG and PP thank the Flight Attendant Medical Research Institute, ZRT Laboratory, The American Academy of Pediatrics and Norris Cotton Cancer Center for support in our research work. Funders had no role in preparation of this manuscript or our decision to publish it.

### REFERENCES

- Abraham, F., Abraham, R., and Shaw, C. (1992). Basic principles of dynamical systems. *Anal. Dyn. Psychol. Syst.* 1, 35–143.
- Abraham, F. D., Abraham, R., Shaw, C. D., and Garfinkel, A. (1990). *A Visual Introduction to Dynamical Systems Theory for Psychology*. Santa Cruz, CA: Aerial Press.
- Amorapanth, P., LeDoux, J. E., and Nader, K. (2000). Different lateral amygdala outputs mediate reactions and actions elicited by a fear-arousing stimulus. *Nat. Neurosci.* 3, 74–79. doi: 10.1038/71145
- Avery, J. A., Drevets, W. C., Moseman, S. E., Bodurka, J., Barcalow, J. C., and Simmons, W. K. (2013). Major depressive disorder is associated with abnormal interoceptive activity and functional connectivity in the insula. *Biol. Psychiatry*. 76, 258–266. doi: 10.1016/j.biopsych.2013.11.027
- Baldwin, D. V. (2013). Primitive mechanisms of trauma response: an evolutionary perspective on trauma-related disorders. *Neurosci. Biobehav. Rev.* 37, 1549–1566. doi: 10.1016/j.neubiorev.2013.06.004
- Bargh, J. A., and Chartrand, T. L. (1999). The unbearable automaticity of being. *Am. Psychol.* 54:462. doi: 10.1037/0003-066X.54.7.462
- Bartolomeo, P. (2006). A parietofrontal network for spatial awareness in the right hemisphere of the human brain. *Arch. Neurol.* 63:1238. doi: 10.1001/archneur.63.9.1238
- Berntson, G. G., and Cacioppo, J. T. (2007). *Integrative Physiology: Homeostasis, Allostasis, and the Orchestration of Systemic Physiology*. Cambridge, UK: Handbook of Psychophysiology.
- Boadella, D. (2005). The historical development of the concept of motoric fields. *USA Body Psychother. J.* 5, 38–41.
- Bolles, R. C. (1970). Species-specific defense reactions and avoidance learning. *Psychol. Rev.* 77, 32. doi: 10.1037/h0028589

- Bosma, J. F., and Gellhorn, E. (1947). Muscle tone and the organization of the motor cortex. *Brain* 70(Pt 3), 262–273. doi: 10.1093/brain/70.3.262
- Bovin, M. J., and Marx, B. P. (2011). The importance of the peritraumatic experience in defining traumatic stress. *Psychol. Bull.* 137:47. doi: 10.1037/a0021353
- Briscoe, R. (2009). Egocentric spatial representation in action and perception\*. *Philos. Phenomenol. Res.* 79, 423–460. doi: 10.1111/j.1933-1592.2009.00284.x
- Busch, V., Magerl, W., Kern, U., Haas, J., Hajak, G., and Eichhammer, P. (2012). The effect of deep and slow breathing on pain perception, autonomic activity, and mood processing—An experimental study. *Pain Med.* 13, 215–228. doi: 10.1111/j.1526-4637.2011.01243.x
- Cannon, W. B. (1929). Organization for physiological homeostasis. *Physiol. Rev.* 9, 399–431.
- Cannon, W. B. (1970). *Bodily Changes in Pain, Hunger, Fear and Rage; An Account of Recent Researches into the Function of Emotional Excitement, 2nd Edn.*, College Park, MD: McGrath Pub. Co
- Chaiken, S., and Trope, Y. (1999). *Dual-Process Theories in Social Psychology*. New York, NY: Guilford Press.
- Chan, A. S., Cheung, M.-C., Sze, S. L., Leung, W. W.-M., and Shi, D. (2010). Shaolin dan tian breathing fosters relaxed and attentive mind: a randomized controlled neuro-electrophysiological study. *Evid. Based Complement. Alternat. Med.* 2011: 180704. doi: 10.1155/2011/180704
- Cohen, R. A. (2014). *Subcortical and Limbic Attentional Influences. The Neuropsychology of Attention*. New York, NY: Springer.
- Conrad-Da'oud, E., and Hunt, V. (2007). *Life on Land: the Story of Continuum, the World Renowned Self-Discovery, and Movement Method*. Berkeley, CA: North Atlantic Books.
- Coombes, S. A., Cauraugh, J. H., and Janelle, C. M. (2006). Emotion and movement: activation of defensive circuitry alters the magnitude of a sustained muscle contraction. *Neurosci. Lett.* 396, 192–196. doi: 10.1016/j.neulet.2005.11.048
- Craig, A. (2009). How do you feel—now? The anterior insula and human awareness. *Nat. Rev. Neurosci.* 10, 59–70. doi: 10.1038/nrn2555
- Craig, A. D. (2002). How do you feel? Interoception: the sense of the physiological condition of the body. *Nat. Rev. Neurosci.* 3, 655–666. doi: 10.1038/nrn894
- Craig, A. D. (2010). The sentient self. *Brain Struct. Funct.* 214, 563–577. doi: 10.1007/s00429-010-0248-y
- Critchley, H. D. (2005). Neural mechanisms of autonomic, affective, and cognitive integration. *J. Comp. Neurol.* 493, 154–166. doi: 10.1002/cne.20749
- Critchley, H. D. (2013). Visceral influences on brain and behavior. *Neuron.* 77, 624–638. doi: 10.1016/j.neuron.2013.02.008
- Critchley, H. D., Mathias, C. J., Josephs, O., O'Doherty, J., Zanini, S., Dewar, B. K., et al. (2003). Human cingulate cortex and autonomic control: converging neuroimaging and clinical evidence. *Brain* 126, 2139–2152. doi: 10.1093/brain/awg216
- Critchley, H. D., Wiens, S., Rotshtein, P., Öhman, A., and Dolan, R. J. (2004). Neural systems supporting interoceptive awareness. *Nat. Neurosci.* 7, 189–195. doi: 10.1038/nn1176
- Damasio, A. (2003). Feelings of emotion and the self. *Ann. N.Y. Acad. Sci.* 1001, 253–261. doi: 10.1196/annals.1279.014
- Damasio, A. R., Everitt, B., and Bishop, D. (1996). The somatic marker hypothesis and the possible functions of the prefrontal cortex [and discussion]. *Philos. Trans. R. Soc. Lond. B Biol. Sci.* 351, 1413–1420. doi: 10.1098/rstb.1996.0125
- Damasio, A. R., Grabowski, T. J., Bechara, A., Damasio, H., Ponto, L. L., Parvizi, J., et al. (2000). Subcortical and cortical brain activity during the feeling of self-generated emotions. *Nat. Neurosci.* 3, 1049–1056. doi: 10.1038/79871
- Damasio, A. R., Tranel, D., and Damasio, H. (1991). “Somatic markers and the guidance of behavior: theory and preliminary testing,” in *Frontal Lobe Function and Dysfunction*, eds H. S. Levin, H. M. Eisenberg, and A. L. Benton (Oxford, UK: Oxford University Press), 217–229.
- Daprati, E., Sirigu, A., and Nico, D. (2010). Body and movement: consciousness in the parietal lobes. *Neuropsychologia* 48, 756–762. doi: 10.1016/j.neuropsychologia.2009.10.008
- Decety, J. (1996). Do imagined and executed actions share the same neural substrate? *Cogn. Brain Res.* 3, 87–93.
- De Gelder, B. (2006). Towards the neurobiology of emotional body language. *Nat. Rev. Neurosci.* 7, 242–249. doi: 10.1038/nrn1872
- Desmurget, M., and Sirigu, A. (2009). A parietal-premotor network for movement intention and motor awareness. *Trends Cogn. Sci.* 13, 411–419. doi: 10.1016/j.tics.2009.08.001
- Everly, G. S., and Lating, J. M. (2013). *A Clinical Guide to the Treatment of the Human Stress Response, 3rd Edn.* New York, NY: Springer.
- Fadiga, L., Buccino, G., Craighero, L., Fogassi, L., Gallese, V., and Pavesi, G. (1998). Corticospinal excitability is specifically modulated by motor imagery: a magnetic stimulation study. *Neuropsychologia* 37, 147–158.
- Farb, N. A. S., Segal, Z. V., and Anderson, A. K. (2013). Mindfulness meditation training alters cortical representations of interoceptive attention. *Soc. Cogn. Affect. Neurosci.* 8, 15–26. doi: 10.1093/scan/nss066
- Feldenkrais, M. (2005). *Body & Mature Behavior: A Study of Anxiety, Sex, Gravitation, and Learning*. Berkeley, CA: Somatic Resources; Frog Distributed by North Atlantic Books: Distributed to the book trade by Publishers Group West.
- Fogel, A. (2009). *The Psychophysiology of Self-Awareness: Rediscovering the Lost Art of Body Sense, 1st Edn.*, New York, NY: W.W. Norton.
- Galliano, G., Noble, L. M., Travis, L. A., and Puechl, C. (1993). *Victim Reactions During Rape/Sexual Assault: A Preliminary Study of the Immobility Response and Its Correlates*. Thousand Oaks, CA: Sage Publications Inc 2455 Teller RD.
- Gellhorn, E. (1964a). Cardiovascular reactions in asphyxia and the postasphyxial state. *Am. Heart J.* 67, 73–80.
- Gellhorn, E. (1964b). Motion and emotion: the role of proprioception in the physiology and pathology of the emotions. *Psychol. Rev.* 71:457.
- Gellhorn, E. (1967a). The tuning of the nervous system: physiological foundations and implications for behavior. *Perspect. Biol. Med.* 10, 559–591.
- Gellhorn, E. (1967b). Interruption of behavior, inescapable shock, and experimental neurosis: a neurophysiologic analysis. *Condition. Reflex* 2, 285–293.
- Gellhorn, E. (1968). Central nervous system tuning and its implications for neuropsychiatry. *J. Nerv. Ment. Dis.* 147, 148–162.
- Gellhorn, E. (1969). The consequences of the suppression of overt movements in emotional stress. A neurophysiological interpretation. *Confin. Neurol.* 31, 289–299.
- Gellhorn, E. (1970). The emotions and the ergotropic and trophotropic systems. *Psychol. Forsch.* 34, 48–66. doi: 10.1007/BF00422862
- Gellhorn, E., and Hyde, J. (1953). Influence of proprioception on map of cortical responses. *J. Physiol.* 122, 371–385.
- Gold, D. B., and Wegner, D. M. (1995). Origins of ruminative thought: trauma, incompleteness, nondisclosure, and suppression. *J. Appl. Soc. Psychol.* 25, 1245–1261.
- Graënan, A. (2014). Is crying a self-soothing behavior? *Front. Psychol.* 5:502. doi: 10.3389/fpsyg.2014.00502
- Grings, W. W. (1960). Preparatory set variables related to classical conditioning of autonomic responses. *Psychol. Rev.* 67, 243.
- Hajcak, G., Molnar, C., George, M. S., Bolger, K., Koola, J., and Nahas, Z. (2007). Emotion facilitates action: a transcranial magnetic stimulation study of motor cortex excitability during picture viewing. *Psychophysiology* 44, 91–97. doi: 10.1111/j.1469-8986.2006.00487.x
- Haken, H. (1977). *Synergetics*. New York, NY: Springer.
- Haken, H. (2012). *Principles of Brain Functioning: A Synergetic Approach to Brain Activity, Behavior and Cognition*. New York, NY: Springer Publishing Company, Incorporated.
- Halvorsen, L. A. (2014). *Understanding Peritraumatic Dissociation: Evolution-Prepared Dissociation, Tonic Immobility, and Clinical Dissociation*. Ph.D. dissertation published online by Antioch New England, Keene, NH, at Antioch University Repository and Archive. Available online at: <http://aura.antioch.edu/etds/88>
- Hamm, A. O., Schupp, H. T., and Weike, A. I. (2003). *Motivational Organization of Emotions: Autonomic Changes, Cortical Responses, and Reflex Modulation*. Oxford, UK: Oxford University Press, Handbook of affective sciences.
- Heimer, L., and Van Hoesen, G. W. (2006). The limbic lobe and its output channels: implications for emotional functions and adaptive behavior. *Neurosci. Biobehav. Rev.* 30, 126–147. doi: 10.1016/j.neubiorev.2005.06.006
- Herbert, B. M., and Pollatos, O. (2012). The body in the mind: on the relationship between interoception and embodiment. *Topics Cogn. Sci.* 4, 692–704. doi: 10.1111/j.1756-8765.2012.01189.x
- Hess, W. R. (1925). *On the Relations Between Psychic and Vegetative Functions*. Zurich: Schwabe.
- Holstege, G. (2013). The periaqueductal gray controls brainstem emotional motor systems including respiration. *Prog. Brain Res.* 209, 379–405. doi: 10.1016/B978-0-444-63274-6.00020-5



- Holstege, G., Bandlerz, R., and Saper, C. B. (1996). *The Emotional Motor System*. Amsterdam: Elsevier Science
- Holzel, B. K., Carmody, J., Vangel, M., Congleton, C., Yerramsetti, S. M., Gard, T., et al. (2011). Mindfulness practice leads to increases in regional brain gray matter density. *Psychiatry Res.* 191, 36–43. doi: 10.1016/j.psychres.2010.08.006
- Hötting, K., and Röder, B. (2013). Beneficial effects of physical exercise on neuroplasticity and cognition. *Neurosci. Biobehav. Rev.* 37, 2243–2257. doi: 10.1016/j.neubiorev.2013.04.005
- Jerath, R., Edry, J. W., Barnes, V. A., and Jerath, V. (2006). Physiology of long pranayamic breathing: neural respiratory elements may provide a mechanism that explains how slow deep breathing shifts the autonomic nervous system. *Med. Hypotheses* 67, 566–571. doi: 10.1016/j.mehy.2006.02.042
- Juster, R.-P., McEwen, B. S., and Lupien, S. J. (2010). Allostatic load biomarkers of chronic stress and impact on health and cognition. *Neurosci. Biobehav. Rev.* 35, 2–16. doi: 10.1016/j.neubiorev.2009.10.002
- Kaplan, C., Winget, E., Fisher, N., and Britton, W. (2012). *Adverse Effects and Difficult Stages of the Contemplative Path 12/19/2014*. Providence RI: Britton Lab, Alpert Medical School at Brown University.
- Kim, M. J., Loucks, R. A., Palmer, A. L., Brown, A. C., Solomon, K. M., Marchante, A. N., et al. (2011). The structural and functional connectivity of the amygdala: from normal emotion to pathological anxiety. *Behav. Brain Res.* 223, 403–410. doi: 10.1016/j.bbr.2011.04.025
- Kox, M. (2012). The influence of concentration/meditation on autonomic nervous system activity and the innate immune response: a case study. *Psychosom. Med.* 74, 489–494. doi: 10.1097/PSY.0b013e3182583c6d
- Kox, M., van Eijk, L. T., Zwaag, J., van den Wildenberg, J., Sweep, F. C., van der Hoeven, J. G., et al. (2014). Voluntary activation of the sympathetic nervous system and attenuation of the innate immune response in humans. *Proc. Natl. Acad. Sci. U.S.A.* 111, 7379–7384. doi: 10.1073/pnas.1322174111
- Krout, K. E., Belzer, R. E., and Loewy, A. D. (2002). Brainstem projections to midline and intralaminar thalamic nuclei of the rat. *J. Comp. Neurol.* 448, 53–101. doi: 10.1002/cne.10236
- LeDoux, J. E., and Gorman, J. M. (2001). A call to action: overcoming anxiety through active coping. *Am. J. Psychiatry* 158, 1953–1955. doi: 10.1176/appi.ajp.158.12.1953
- Levine, P. A. (1977). *Accumulated Stress, Reserve Capacity and Disease*. Ann Arbor, MI: University of California, Berkeley.
- Levine, P. A. (1986). “Stress,” in *Psychophysiology: Systems, Processes, and Applications*, eds M. G. H. Coles, E. Donchin, and S. W. Porges (New York, NY: Guilford Press), 761.
- Levine, P. A. (1997). *Waking The Tiger: Healing Trauma: The Innate Capacity to Transform Overwhelming Experiences*. Berkeley, CA: North Atlantic Books.
- Levine, P. A. (2010). *In an Unspoken Voice: How The Body Releases Trauma and Restores Goodness*. Berkeley, CA: North Atlantic Books.
- Liu, X., Ramirez, S., Pang, P. T., Puryear, C. B., Govindarajan, A., Deisseroth, K., et al. (2012). Optogenetic stimulation of a hippocampal engram activates fear memory recall. *Nature* 484, 381–385. doi: 10.1038/nature11028
- Loofbourrow, G. N., and Gellhorn, E. (1949). Proprioceptive modification of reflex patterns. *J. Neurophysiol.* 12, 435–446.
- Luethi, M., Meier, B., and Sandi, C. (2008). Stress effects on working memory, explicit memory, and implicit memory for neutral and emotional stimuli in healthy men. *Front. Behav. Neurosci.* 2:5. doi: 10.3389/neuro.08.005.2008
- Lupien, S. J., Ouellet-Morin, I., Hupbach, A., Tu, M. T., Buss, C., Walker, D., et al. (2006). “Beyond the stress concept: allostatic load—a developmental biological and cognitive perspective,” in *Developmental Psychopathology*, Vol. 2: *Developmental Neuroscience*, 2nd Edn., eds D. Cicchetti and D. J. Cohen (Hoboken, NJ: John Wiley & Sons Inc), 578–628.
- MacDonald, K. (2007). Interoceptive cues: when ‘gut feelings’ point to anxiety. *Curr. Psychiatry* 6:49.
- Marx, B. P., Forsyth, J. P., Gallup, G. G., and Fusé, T. (2008). Tonic immobility as an evolved predator defense: implications for sexual assault survivors. *Clini. Psychol. Sci. Prac.* 15, 74–90. doi: 10.1111/j.1468-2850.2008.00112.x
- May, A., Stewart, J., Tapert, S., and Paulus, M. (2014). Current and former methamphetamine-dependent adults show attenuated brain response to pleasant interoceptive stimuli. *Drug Alcohol Depend.* 140, e138. doi: 10.1016/j.drugalcdep.2014.02.391
- McEwen, B. S., and Wingfield, J. C. (2003). The concept of allostasis in biology and biomedicine. *Horm. Behav.* 43, 2–15. doi: 10.1016/S0018-506X(02)00024-7
- McEwen, B. S., and Wingfield, J. C. (2010). What’s in a name? Integrating homeostasis, allostasis and stress. *Horm. Behav.* 57, 105. doi: 10.1016/j.yhbeh.2009.09.011
- McNally, R. J. (2007). Mechanisms of exposure therapy: how neuroscience can improve psychological treatments for anxiety disorders. *Clin. Psychol. Rev.* 27, 750–759. doi: 10.1016/j.cpr.2007.01.003
- McVicar, A. (2013). Biology of stress revisited: intracellular mechanisms and the conceptualization of stress. *Stress Health* 30, 272–279. doi: 10.1002/smi.2508
- Meichenbaum, D., Carlson, J., Kjos, D., and Association, A. P. (2009). *Cognitive-Behavioral Therapy: Psychotherapy. net*. Mill Valley, CA: Psychotherapy.net.
- Mishkin, M., Malamut, B., and Bachevalier, J. (1984). “Memories and habits: two neural systems,” in *Neurobiology of Learning and Memory*, eds G. L. Shaw and J. L. McGaugh (Singapore: World Scientific), 65–77.
- Nakamura, K., and Morrison, S. F. (2011). Central efferent pathways for cold-defensive and febrile shivering. *J. Physiol.* 589, 3641–3658. doi: 10.1113/jphysiol.2011.210047
- Nijenhuis, E. R., Spinhoven, P., Vanderlinden, J., van Dyck, R., and van der Hart, O. (1998b). Somatoform dissociative symptoms as related to animal defensive reactions to predatory imminence and injury. *J. Abnorm. Psychol.* 107, 63.
- Nijenhuis, E. R., Vanderlinden, J., and Spinhoven, P. (1998a). Animal defensive reactions as a model for trauma-induced dissociative reactions. *J. Trauma. Stress.* 11, 243–260.
- Norman, G. J., Berntson, G. G., and Cacioppo, J. T. (2014). Emotion, somato-visceral afference, and autonomic regulation. *Emot. Rev.* 6, 113–123. doi: 10.1177/1754073913512006
- Oishi, K., Kasai, T., and Maeshima, T. (2000). Autonomic response specificity during motor imagery. *J. Physiol. Anthropol. Appl. Hum. Sci.* 19, 255–261. doi: 10.2114/jpa.19.255
- Packard, P. A., Rodríguez-Fornells, A., Stein, L. M., Nicolás, B., and Fuentemilla, L. (2014). Tracking explicit and implicit long-lasting traces of fearful memories in humans. *Neurobiol. Learn. Mem.* 116, 96–104. doi: 10.1016/j.nlm.2014.09.004
- Panksepp, J. (1998). The periconscious substrates of consciousness: affective states and the evolutionary origins of the SELF. *J. Conscious. Stud.* 5, 5–6.
- Parvizi, J., Rangarajan, V., Shirer, W. R., Desai, N., and Greicius, M. D. (2013). The will to persevere Induced by electrical stimulation of the human cingulate gyrus. *Neuron* 80, 1359–1367. doi: 10.1016/j.neuron.2013.10.057
- Paton, J. F., Nalivaiko, E., Boscan, P., and Pickering, A. E. (2006). Reflexly evoked coactivation of cardiac vagal and sympathetic motor outflows: observations and functional implications. *Clin. Exp. Pharmacol. Physiol.* 33, 1245–1250. doi: 10.1111/j.1440-1681.2006.04518.x
- Paulus, M. P., and Stein, M. B. (2010). Interoception in anxiety and depression. *Brain Struct. Funct.* 214, 451–463. doi: 10.1007/s00429-010-0258-9
- Philbert, J., Pichat, P., Beeske, S., Decobert, M., Belzung, C., and Griebel, G. (2011). Acute inescapable stress exposure induces long-term sleep disturbances and avoidance behavior: a mouse model of post-traumatic stress disorder (PTSD). *Behav. Brain Res.* 221, 149–154. doi: 10.1016/j.bbr.2011.02.039
- Porges, S. W. (2004). Neuroception: a subconscious system for detecting threats and safety. *Zero to Three* 24, 19–24.
- Porges, S. W. (2007). The polyvagal perspective. *Biol. Psychol.* 74, 116–143. doi: 10.1016/j.biopsycho.2006.06.009
- Price, C. J., McBride, B., Hyerle, L., and Kivlahan, D. R. (2007). Mindful awareness in body-oriented therapy for female veterans with post-traumatic stress disorder taking prescription analgesics for chronic pain: a feasibility study. *Altern. Ther. Health Med.* 13, 32–40.
- Price, C. J., Wells, E. A., Donovan, D. M., and Brooks, M. (2012a). Implementation and acceptability of mindful awareness in body-oriented therapy in women’s substance use disorder treatment. *J. Altern. Complement. Med.* 18, 454–462. doi: 10.1089/acm.2011.0126
- Price, T. F., Peterson, C. K., and Harmon-Jones, E. (2012b). The emotive neuroscience of embodiment. *Motiv. Emot.* 36, 27–37. doi: 10.1007/s11031-011-9258-1
- Quirin, M., Bode, R. C., and Kuhl, J. (2011). Recovering from negative events by boosting implicit positive affect. *Cogn. Emot.* 25, 559–570. doi: 10.1080/02699931.2010.536418

- Raichle, M. E., and Snyder, A. Z. (2007). A default mode of brain function: a brief history of an evolving idea. *Neuroimage* 37, 1083–1090. doi: 10.1016/j.neuroimage.2007.02.041
- Raupach, T., Bahr, F., Herrmann, P., Luethje, L., Heusser, K., and Hasenfu, B. G., et al. (2008). Slow breathing reduces sympathoexcitation in COPD. *Eur. Respir. J.* 32, 387–392. doi: 10.1183/09031936.00109607
- Razran, G. (1961). The observable and the inferable conscious in current Soviet psychophysiology: interoceptive conditioning, semantic conditioning, and the orienting reflex. *Psychol. Rev.* 68, 81.
- Reber, P. J. (2013). The neural basis of implicit learning and memory: a review of neuropsychological and neuroimaging research. *Neuropsychologia* 51, 2026–2042. doi: 10.1016/j.neuropsychologia.2013.06.019
- Redondo, R. L. (2014). Bidirectional switch of the valence associated with a hippocampal contextual memory engram. *Nature* 513, 426–430. doi: 10.1038/nature13725
- Roediger, H. L. (1990). Implicit memory: retention without remembering. *Am. Psychol.* 45, 1043.
- Rosch, P. J. (1986). “Foreword,” in *Human Stress*, ed J. Humphrey (New York, NY: American Management Systems Press), ix–xi.
- Rothbaum, B. O., and Schwartz, A. C. (2002). Exposure therapy for posttraumatic stress disorder. *Am. J. Psychother.* 56, 59–75.
- Roy, M., Shohamy, D., and Wager, T. D. (2012). Ventromedial prefrontal-subcortical systems and the generation of affective meaning. *Trends Cogn. Sci.* 16, 147–156. doi: 10.1016/j.tics.2012.01.005
- Sano, K., Kawashima, M., Ikeura, K., Arita, R., and Tsubota, K. (2014). Abdominal breathing increases tear secretion in healthy women. *Ocul. Surf.* 13, 82–87. doi: 10.1016/j.jtos.2014.08.0026
- Saper, C. B. (2002). The central autonomic nervous system: conscious visceral perception and autonomic pattern generation. *Annu. Rev. Neurosci.* 25, 433–469. doi: 10.1146/annurev.neuro.25.032502.111311
- Sartory, G., Cwik, J., Knuppertz, H., Schürholt, B., Lebens, M., Seitz, R. J., et al. (2013). In search of the trauma memory: a meta-analysis of functional neuroimaging studies of symptom provocation in posttraumatic stress disorder (PTSD). *PLoS ONE* 8:e58150. doi: 10.1371/journal.pone.0058150
- Scaglione, C., and Lockwood, P. (2014). Application of neuroscience research to the understanding and treatment of Posttraumatic Stress Disorder (PTSD). *Int. J. Appl. Sci. Technol.* 4, 35–45.
- Schacter, D. L., Chiu, C.-Y. P., and Ochsner, K. N. (1993). Implicit memory: a selective review. *Annu. Rev. Neurosci.* 16, 159–182.
- Schmalzl, L., Crane-Godreau, M. A., and Payne, P. (2014). Movement-based embodied contemplative practices: definitions and paradigms. *Front. Hum. Neurosci.* 8:205. doi: 10.3389/fnhum.2014.00205
- Schore, A. N. (2011). The right brain implicit self lies at the core of psychoanalysis. *Psychoanal. Dialog.* 21, 75–100. doi: 10.1080/10481885.2011.545329
- Selye, H. (1954). The alarm reaction, the general adaptation syndrome, and the role of stress and of the adaptive hormones in dental medicine. *Oral Surg. Oral Med. Oral Pathol.* 7, 355–367.
- Selye, H. (1975). Stress and distress. *Compr Ther.* 1, 9–13.
- Shin, L. M., and Handwerker, K. (2009). Is posttraumatic stress disorder a stress-induced fear circuitry disorder? *J. Trauma. Stress* 22, 409–415. doi: 10.1002/jts.20442
- Shors, T. J., Seib, T. B., Levine, S., and Thompson, R. F. (1989). Inescapable versus escapable shock modulates long-term potentiation in the rat hippocampus. *Science* 244, 224–226.
- Singer, T., Critchley, H. D., and Preusschoff, K. (2009). A common role of insula in feelings, empathy and uncertainty. *Trends Cogn. Sci.* 13, 334–340. doi: 10.1016/j.tics.2009.05.001
- Squire, L. R. (2004). Memory systems of the brain: a brief history and current perspective. *Neurobiol. Learn. Mem.* 82, 171–177. doi: 10.1016/j.nlm.2004.06.005
- Stolorow, R. D. (2003). Trauma and temporality. *Psychoanal. Psychol.* 20:158. doi: 10.1037/0736-9735.20.1.158
- Strominger, N. L., Demarest, R. J., and Laemle, L. B. (2012). *The Reticular Formation and the Limbic System. Noback's Human Nervous System, 7th Edn.* New York, NY: Springer.
- Stuart, S. A. (2013). The union of two nervous systems: neurophenomenology, enkinaesthesia, and the Alexander technique. *Construct. Foundat.* 8, 314–323.
- Sze, J. A., Gyurak, A., Yuan, J. W., and Levenson, R. W. (2010). Coherence between emotional experience and physiology: does body awareness training have an impact? *Emotion* 10, 803. doi: 10.1037/a0020146
- Szmales, A., Vandierendonck, A., and Kemps, E. (2005). Response selection involves executive control: evidence from the selective interference paradigm. *Mem. Cogn.* 33, 531–541. doi: 10.3758/BF03193069
- Thom, R. (1989). *Structural Stability and Morphogenesis*. Boston, MA: Addison Wesley.
- Thompson, E. (2005). Sensorimotor subjectivity and the enactive approach to experience. *Phenomenol. Cogn. Sci.* 4, 407–427. doi: 10.1007/s11097-005-9003-x
- Uylings, H. B., de Bruin, J., Feenstra, M., and Pennartz, C. (1999). “Cognition, emotion and autonomic responses: the integrative role of the prefrontal cortex and limbic structures,” in *Proceedings of the 21st International Summer School of Brain Research, held at the Royal Netherlands Academy of Sciences*, eds H. J. Groenewegen and H. B. M. Uylings (Amsterdam: Elsevier, 2000).
- Van der Kolk, B. A., and Fislis, R. (1995). Dissociation and the fragmentary nature of traumatic memories: overview and exploratory study. *J. Trauma. Stress* 8, 505–525.
- Vervliet, B., Craske, M. G., and Hermans, D. (2013). Fear extinction and relapse: state of the art. *Annu. Rev. Clin. Psychol.* 9, 215–248. doi: 10.1146/annurev-clinpsy-050212-185542.
- Volchan, E., Souza, G. G., Franklin, C. M., Norte, C. E., Rocha-Rego, V., Oliveira, J. M., et al. (2011). Is there tonic immobility in humans? Biological evidence from victims of traumatic stress. *Biol. Psychol.* 88, 13–19. doi: 10.1016/j.biopsycho.2011.06.002
- Vosselman, M. J., Vijgen, G. H., Kingma, B. R., Brans, B., and van Marken Lichtenbelt, W. D. (2014). Frequent extreme cold exposure and brown fat and cold-induced thermogenesis: a study in a monozygotic twin. *PLoS ONE* 9:e101653. doi: 10.1371/journal.pone.0101653
- Wald, J., and Taylor, S. (2008). Responses to interoceptive exposure in people with posttraumatic stress disorder (PTSD): a preliminary analysis of induced anxiety reactions and trauma memories and their relationship to anxiety sensitivity and PTSD symptom severity. *Cogn. Behav. Ther.* 37, 90–100. doi: 10.1080/16506070801969054
- Wegner, D. M., Schneider, D. J., Carter, S. R., and White, T. L. (1987). Paradoxical effects of thought suppression. *J. Pers. Soc. Psychol.* 53, 5.
- Weinberg, J., Erskine, M., and Levine, S. (1980). Shock-induced fighting attenuates the effects of prior shock experience in rats. *Physiol. Behav.* 25, 9–16.
- Weinberg, R. S., and Hunt, V. V. (1976). The interrelationships between anxiety, motor performance and electromyography. *J. Motor Behav.* 8, 219–224. doi: 10.1080/00222895.1976.10735075

**Conflict of Interest Statement:** Peter A. Levine declares that teaching, royalties and consulting related to SE are a source of income. Peter Payne is an SE practitioner (SEP) who derives income from his practice. Mardi Crane-Godreau is an SEP and non-paid member of the Board of Directors of the Somatic Experiencing Trauma Institute™. Somatic Experiencing®, SE™, SETI™ and Somatic Experiencing Trauma Institute™ are trademarks owned by Peter A. Levine, or Somatic Experiencing Trauma Institute and are used here with permission from the trademark owners. For more information visit: <http://www.traumahealing.org>.

Received: 30 October 2014; accepted: 17 January 2015; published online: 04 February 2015.

Citation: Payne P, Levine PA and Crane-Godreau MA (2015) Somatic experiencing: using interoception and proprioception as core elements of trauma therapy. *Front. Psychol.* 6:93. doi: 10.3389/fpsyg.2015.00093

This article was submitted to *Consciousness Research*, a section of the journal *Frontiers in Psychology*.

Copyright © 2015 Payne, Levine and Crane-Godreau. This is an open-access article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution License (CC BY). The use, distribution or reproduction in other forums is permitted, provided the original author(s) or licensor are credited and that the original publication in this journal is cited, in accordance with accepted academic practice. No use, distribution or reproduction is permitted which does not comply with these terms.



# Somatic Experiencing (SE)<sup>®</sup>

Deutschland e.V.

## Interview mit SE-Trainerin Itta Wiedenmann, MA, HP, Pädagogische Leiterin INT München

Wie macht sich ein Trauma bemerkbar?

*Itta Wiedenmann:* „Traumafolgestörungen entstehen, wenn die an sich natürlichen und vom Instinkt ausgelösten Schutz- und Überlebensprogramme, Flucht-, Kampf-, oder Todstellreflex, nach einem traumatischen Ereignis oder einer einschneidenden Lebenserfahrung zulange anhalten. Dadurch werden unsere kognitiven, emotionalen und vegetativen Funktionen sowie unsere Verhaltensweisen weiterhin dominiert.“

Die Symptome der Störung sind vielfältig und hängen auch davon ab wie lange die Traumatisierung zurückliegt. Grundsätzlich gibt es zwei unterschiedliche Reaktionsweisen: kurz gefasst: Plus- oder Minus-Symptome d.h. eine andauernde Überaktivierung oder eine übermäßige Trägheit bzw. Reaktionslosigkeit im Nervensystem auf äußere und innere Reize.

Auf körperlicher Ebene zeigen sich Plus Symptome in Übererregung, Überempfindlichkeit, Überreaktivität, Überwachsbarkeit, Schlafstörungen u.a.m. Es ist wie „ein Zuviel an Irgendetwas“. Hierzu zählen auch Schmerzsymptomatiken, Muskelprobleme, Gelenkschmerzen, Kopfschmerzen, Nackenschmerzen, Unruhe und Aggressionsbereitschaft. Minussymptome zeigen sich in Energielosigkeit, Taubheitsgefühlen, Unempfindlichkeit, Konzentrationsstörungen, Vermeidungsverhalten, Antriebslosigkeit, Lethargie, chronische Müdigkeit, depressiver Stimmung.“

Wie kann man sich eine SE-Sitzung vorstellen?

*Itta Wiedenmann:* „Emotionen haben immer auch ein körperliches Äquivalent. „Der



# Somatic Experiencing (SE)<sup>®</sup>

Deutschland e.V.

Körper hört mit“, je nachdem an was wir denken oder worüber wir sprechen. Im Gesicht und am Körper können wir von außen ablesen, in welchem Zustand sich das Nervensystem befindet und wohin die Regulation sich entwickeln soll zur Traumaverarbeitung. Der Klient erlernt seine Zustände und Muster durch Interozeption selbst im Körper wahrzunehmen und dann auch zu steuern. Zunächst trainieren wir mit ihm, immer besser im Hier und Jetzt sein zu können. Wir helfen dem Klienten dabei, sich zu orientieren, seine Ressourcen und Bewältigungsstrategien zu erkennen, sowie Erdung und ein Gefühl von Sicherheit zu erleben. All dies trägt wesentlich dazu bei, die Erregung im Nervensystem herunterzufahren.

Im Somatic Experiencing (SE) <sup>®</sup> pendeln wir zwischen dem Gewahrsein, besonders Körperreaktionen von positiven Erfahrungen und Kompetenzen und Wahrnehmungen aus dem traumatischen Kontext. Dadurch regen wir an, dass das Nervensystem die erstarrte Überlebenskraft wieder freigibt und sie zu einer starken Ressource für den Menschen wird. Es entsteht ein Rhythmus in der tiefen Schicht des autonomen Nervensystems, wodurch die durch das Trauma entstandene Erstarrung allmählich gelöst wird.

Außerdem befassen wir uns besonders mit jenen körperlichen Überlebens-, Schutz- und Abwehrreaktionen, die zum Zeitpunkt der Traumatisierung nicht oder nur eingeschränkt aktiviert wurden oder im Nervensystem nicht mehr zum Abschluss finden konnten. Wir leiten Menschen an und zeigen ihnen, wie sie diese starken biologischen Überlebensreaktionen im Körper aufspüren und sich wieder aneignen können. Das gibt ihnen nachträglich die Kraft das Erlebte körperlich, emotional und kognitiv abschließend zu verarbeiten. Das Nervensystem kommt zur Ruhe, die gesunde Selbstregulation setzt wieder ein, der Mensch fühlt sich immer besser.“

Wie grenzt sich SE von anderen Methoden der Stressreduktion ab?

*Itta Wiedenmann:* „SE berücksichtigt auf einzigartige Weise die autonome Steuerung





# Somatic Experiencing (SE)<sup>®</sup>

Deutschland e.V.

von Reaktionen aus den unteren Gehirnstrukturen, was für Traumatherapie als „state of the art“ gilt und durch die jüngere Forschung der Neurophysiologie bestätigt wird.

Traumafolgestörungen sind im Körper aufzufinden. SE stärkt biologische, physiologische Kräfte, die zur Verarbeitung von Trauma unverzichtbar sind.

Retraumatisierung wird durch die feindosierte schonende Vorgehensweise vermieden.

Die Sprache ist bei SE zwar ein unterstützendes Instrument, aber im Vordergrund steht der Körper. Als Therapeuten lernen wir zunächst, mit unserer eigenen Körperlichkeit in Resonanz zu gehen mit der Körperlichkeit unserer Patienten. Wir können von Körper zu Körper in einen non-verbalen Austausch treten. Meine eigene Körperlichkeit hat Auswirkungen auf den Menschen gegenüber. Das funktioniert über Gesten, aber auch über meine Art und Weise zu sprechen, sowie durch das Tempo. Die Körpersprache überträgt sich über die sogenannten Spiegelneuronen. Somit ist SE auch für die Zielgruppen anwendbar, bei denen der Weg über die Sprache erschwert ist, wie etwa bei Flüchtlingen.“

Was unterscheidet SE von anderen Traumatherapieansätzen?

*Itta Wiedenmann:* „Bei SE liegt der Fokus auf der gesunden Selbstregulationskraft des Nervensystems. Wir gehen davon aus, dass es bei einer posttraumatischen Belastungsstörung zu einer Dysregulation kommt. Deswegen müssen die Instinktanteile der Reaktionsweisen einbezogen werden. SE richtet sich mit dem sogenannten „Feltsense“ an entsprechende Gehirnkerne und -areale, die andere Therapien nicht in dieser Weise berücksichtigen, da ihr Ansatz ein kognitiver ist. SE fragt hingegen nach Körperempfindungen, um den sogenannten Reiz-Reaktions-Zyklus zum Abschluss zu bringen durch ein Abzittern, durch das Zu-Ende-Laufen, durch das Wiederauftauchen aus dem Totstellreflex. Wenn diese biologischen Mechanismen zum Ende gefunden haben, hat der Mensch das Trauma hinter sich gelassen.“

SE lehrt ca zehn Kategorien und Auslöser für Traumata, die eventuell sogar miteinander



# Somatic Experiencing (SE)<sup>®</sup>

Deutschland e.V.

gekoppelt sein können und unterschiedliche Interventionen erfordern- diese Art der Traumaanamnese ist meines Wissens nach einzigartig.“

## Welche Inhalte werden in SE-Fortbildungen vermittelt?

*Itta Wiedenmann:* „Die Fortbildung erstreckt sich über drei Jahre. Das klingt erst einmal viel, es sind aber eigentlich nur sechs Module à sechs Tage. Zunächst zt. vermitteln wir ein Grundlagenwissen über die Zusammenhänge im Nervensystem, die bei einem Trauma relevant sind, also Kenntnisse der Neuroanatomie und Neurophysiologie. Im ersten Jahr der Ausbildung geht es um Grundlagenwissen, um Techniken und Interventionen, mit denen man die Patienten nervensystemgerecht begleiten kann. Im zweiten Jahr gehen wir auf die verschiedenen Ursachen von Traumatisierung die sogenannten Trauma-Kategorien ein. \*...SE lehrt ca. zehn Kategorien und Auslöser für Traumata, die zum Teil miteinander gekoppelt sein können und unterschiedliche Interventionen erfordern- die Komplexität der Traumaanamnese im SE ist einzigartig. Im dritten Jahr werden dann die gelernten Handwerkszeuge noch differenzierter angewendet. Hinzu kommt noch Körperberührung und Arbeit mit Augenbewegungen. Geschult werden besonders auch die Selbstachtsamkeit, die Empathiefähigkeit und die eigene Resonanzfähigkeit im Körperlichen bei den zukünftigen Therapeuten. Ein geschultes Assistententeam begleitet die Teilnehmer in den Selbsterfahrungssequenzen engmaschig nach dem Motto „Learning by doing“.

Zwischen den Modulen trainieren die Teilnehmer in Peergruppen und nehmen Sessions und Supervisionen.“

## Für welche Berufsgruppen eignet sich SE?

*Itta Wiedenmann:* „Es ist für alle Gruppen interessant, die im medizinischen Bereich arbeiten – Ärzte, Psychotherapeuten, Körpertherapeuten, Medizin. Personal, Altenpfleger, Betreuer. Aber auch Sonderschullehrer, Seelsorger, Ersthelfer sind häufig



# Somatic Experiencing (SE)<sup>®</sup>

Deutschland e.V.

mit traumatisierten Menschen befasst. Nicht zuletzt lohnt es sich, SE auch an Berufsgruppen, wie Lehrer, Kindergärtner oder Eltern zu vermitteln. Ich glaube das ergäbe einen großen Vorteil für die Volksgesundheit.“

Zahlt die Versicherung die Behandlung?

*Itta Wiedenmann:* „In unserem Gesundheitssystem gibt es wenige von den Kassen zugelassenen psychotherapeutische Verfahren. Da ein Heilpraktiker nicht an Standardverfahren gebunden ist, kann er SE über private Kassen und private Zusatzversicherungen abrechnen. Ansonsten ist es eine Methode, die verschiedene Berufsgruppen in die sonst angebotenen Verfahren integrieren können.“

Was bedeutet SE für Sie persönlich?

*Itta Wiedenmann:* „Für mich persönlich ist es eine enorme Erweiterung meiner Strategien, nicht nur beruflich. Ich habe das Nervensystem so ausführlich kennengelernt. Es ist ein riesiges Geschenk, das mich natürlich auch in meinem Privatleben bereichert und meine Sicht auf Menschen, ihre Motivationen und Handlungen ganz anders verstehen lässt – auch mich selbst. Ich bin sehr viel gelassener, ich gehe mit Stress, anders um, ich bin widerstandsfähiger, ich bin im Umgang mit mir und mit meinen Mitmenschen viel toleranter und ich suche bewusst das Positive. Für mich vereint es Körper, Geist und Herz. Es ist Übung im Alltag.“

# Somatic Experiencing for Posttraumatic Stress Disorder: A Randomized Controlled Outcome Study

Danny Brom,<sup>1,2</sup> Yaffa Stokar,<sup>1</sup> Cathy Lawi,<sup>3</sup> Vered Nuriel-Porat,<sup>1</sup> Yuval Ziv,<sup>1</sup> Karen Lerner,<sup>4</sup> and Gina Ross<sup>3</sup>

<sup>1</sup>Herzog Israel Center for the Treatment of Psychotrauma, Jerusalem, Israel

<sup>2</sup>Paul Baerwald School of Social Work and Social Welfare, the Hebrew University of Jerusalem, Jerusalem, Israel

<sup>3</sup>International Trauma-Healing Institute, Los Angeles, California, USA/Ra'anana, Israel

<sup>4</sup>Tel Aviv, Israel

This study presents the first known randomized controlled study evaluating the effectiveness of somatic experiencing (SE), an integrative body-focused therapy for treating people with posttraumatic stress disorder (PTSD). There were 63 participants meeting *DSM-IV-TR* full criteria for PTSD included. Baseline clinical interviews and self-report measures were completed by all participants, who were then randomly assigned to study ( $n = 33$ ) or waitlist ( $n = 30$ ) groups. Study participants began 15 weekly SE sessions, whereas waitlist participants waited the same period, after which the second evaluation was conducted. All participants were evaluated a third time after an additional 15 weeks, during which time the waitlist group received SE therapy. Pretreatment evaluation showed no significant differences between groups. Mixed model linear regression analysis showed significant intervention effects for posttraumatic symptoms severity (Cohen's  $d = 0.94$  to  $1.26$ ) and depression (Cohen's  $d = 0.7$  to  $1.08$ ) both pre-post and pre-follow-up. This randomized controlled study of SE shows positive results indicating SE may be an effective therapy method for PTSD. Further research is needed to understand who shall benefit most from this treatment modality.

The treatment of posttraumatic stress disorder (PTSD) has been the topic of much research. Even though effective methods have been established (Benish, Imel, & Wampold, 2008; Cusack et al., 2016; Foa, Keane, Friedman, & Cohen, 2008; Haagen, Smid, Knipscheer, & Kleber, 2015), no method has been shown to work for all people suffering from PTSD. Besides evidence-based treatment methods such as those based on cognitive-behavioral theory, including prolonged exposure (Foa et al., 2008), cognitive processing therapy (Resick, & Schnicke, 1992), brief eclectic psychotherapy (Gersons, Carlier, Lamberts, & van der Kolk, 2000), and eye movement desensitization and reprocessing (Shapiro, 1989), quite a number of additional methods have been proposed, but have not yet been studied extensively. We studied a 15-session protocol of somatic experiencing (SE; Levine, 2010) in a randomized

controlled trial to assess its effectiveness vis-a-vis a waitlist control group.

SE (Levine, 2010) is a body-focused therapy used for treating people suffering from PTSD that integrates body awareness into the psychotherapeutic process, taking a unique approach not used by other PTSD treatment methods. The focus of the therapy is on creating awareness of inner physical sensations, which are seen as the carriers of the traumatic memory. In the theory behind SE (Levine, 2010), posttraumatic stress symptoms are considered an expression of stress activation and an incomplete defensive reaction to a traumatic event. From this theoretical perspective, the goal of the therapy is to release the traumatic activation through an increased tolerance of bodily sensations and related emotions, inviting a discharge process to let the activation dissipate. SE differs from exposure therapy methods used for treating PTSD in that it does not require extensive nor full retelling of the traumatic events. It does require the client to engage with traumatic memories that cause high arousal. The client learns to monitor the arousal and downregulate it in an early phase by using body awareness, and applying self-regulatory mechanisms like engagement in pleasant sensations, positive memories, or other experiences that help regulate arousal. The therapeutic goal is to decrease the distress and symptoms caused by the posttraumatic arousal and restore healthy functioning in daily life (Levine, 2010; Payne, Levine, & Crane-Godreau, 2015).

Correspondence concerning this article should be addressed to Danny Brom, Herzog Israel Center for the Treatment of Psychotrauma, P.O.B. 3900, Jerusalem 91035. E-mail: dbrom@herzoghospital.org

Copyright © 2017 The Authors. International Society for Traumatic Stress Studies published by Wiley Periodicals, Inc. on behalf of Society for International Society for Traumatic Stress Studies. View this article online at [wileyonlinelibrary.com](http://wileyonlinelibrary.com)  
DOI: 10.1002/jts.22189

This is an open access article under the terms of the Creative Commons Attribution License, which permits use, distribution and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.



To date, the literature on the effectiveness of SE is scarce and scientifically insufficient. Parker, Doctor, and Selvam (2008) offered a single 75-minute session to 204 survivors of the 2004 tsunami in southern India. Out of the 150 participants who completed the follow-up assessments 4 and 8 months later, 90% of the participants reported significant improvement or being completely free of symptoms of intrusion, arousal, and avoidance, based on the Impact of Events Scale (Horowitz, Wilner, & Alvarez, 1979). Acknowledging the lack of a control group, Parker et al. state their belief that SE helped resolve posttraumatic symptoms.

An additional post-Tsunami intervention described by Leitch (2007) included 53 participants, aged 3 to 75 years, who received one to two sessions of treatment 1-month post-tsunami, with a repeated evaluation 1 year later. Results, based on a symptom tracking form developed by the research team, demonstrated that immediately after the SE session 67.0% showed complete or partial improvement in reported symptoms. One year later, 90.0% of the 22 participants located reported maintaining this improvement. Here, too, the author acknowledges the exploratory nature of the study, and called for caution interpreting results based on the convenience sample, the lack of a comparison group, and the small sample size at follow-up.

Although other methods have become common practice after clinical trials proved their effectiveness (Foa et al., 2008), the effectiveness of SE had not yet been proven in a randomized controlled setting; therefore, the aim of this study was to examine SE in a randomized controlled study.

## Method

### Participants

Over the course of 3 years, 63 participants meeting eligibility criteria were included in the study, 32 women (50.7%) and 31 men (49.2%). Participants were over the age of 18 years ( $M = 40.51$ ,  $SD = 13.05$ ), fluent in either Hebrew or English, and all participants met the *DSM-IV-TR* criteria for full PTSD resulting from one or more single traumatic events. Once they completed a full assessment, participants were randomly assigned to one of two groups: the study group ( $n = 33$ ) or the waitlist control group ( $n = 30$ ). Pretreatment evaluation showed a significant difference between the two groups regarding age (intervention group:  $M = 37.2$  years,  $SD = 12.7$ ; waitlist group:  $M = 44.5$ ,  $SD = 12.7$ ,  $t = 2.26$ , degrees of freedom [ $df$ ] = 61,  $p = .027$ ), but no significant differences regarding other sociodemographic characteristics (including gender, marital status, education, employment, and religious affiliation, see Table 1). There was also no significant difference in the number of years that elapsed since the traumatic event (intervention group:  $M = 3.9$ ,  $SD = 5.8$ ; waitlist group:  $M = 4.2$ ,  $SD = 6.7$ ,  $t = 0.23$ ,  $df = 60$ ,  $p = .822$ ).

Participants presented with a wide variety of traumatic events triggering PTSD including 28 vehicle accidents (44.4%), 8 assault cases (12.7%), 8 terrorist attacks (12.7%), 7 “other”

types of accidents (17.5%), 5 cases of death or injury of a family member (7.9%), 4 cases of medical trauma (6.3%), 2 combat cases (3.2%), and 1 threat case (1.6%). No significant differences were found in group allocation.

### Procedure

The study was conducted in Israel by the Herzog Israel Center for the Treatment of Psychotrauma (ICTP) together with the International Trauma-Healing Institute (ITI). The study, including procedure, expected outcomes, benefits, and potential risks, was presented to Herzog Hospital’s Institutional Review Board (Jerusalem, Israel) by the principal investigator and research coordinator, and received the board’s written approval. In the time period during which the study took place, several highly stressful national events also occurred. In both 2012 and 2014, wars took place between Israel and the Palestinian factions in Gaza. In addition, there were many terrorist attacks in the Jerusalem area, and all the participants were exposed to this directly or indirectly. We have not included the measurement of this exposure in this study.

The participants were referred to ICTP for the purpose of the study via Israeli medical and mental health clinics and practitioners. Short lectures about SE and the study were held during staff meetings at the respective clinics; recruitment brochures were distributed; and ads were placed in local newspapers.

Applicants participated in a brief initial phone screening conducted by the research coordinator that consisted of questions about the traumatic events, psychiatric history, and prior traumatic experiences. Applicants who met the initial inclusion criteria were invited for a more extensive clinical assessment (see Figure 1). The clinical assessment (T1), which took place at ICTP, included two parts. In the first session, held with the research coordinator, applicants received a detailed explanation of the study’s course, and gave written consent followed by an open interview of the traumatic events and sequelae. At the end of the interview, applicants were asked to complete a set of questionnaires. In the second interview, a trained clinical examiner conducted a clinical interview verifying the presence of PTSD (based on *DSM-IV-TR* criteria) using the Clinician-Administered PTSD Scale (CAPS; Blake et al., 1995).

Applicants were excluded from the study if during the course of the evaluation one of the following conditions arose: a history of psychosis, brain damage, active suicidal tendencies, substance use, psychiatric comorbidity apart from depression, or complex traumatic situations that are characterized by prolonged situations of extreme stress. These were assessed using the Structured Clinical Interview for *DSM-IV* (SCID; Spitzer, Williams, Gibbon, & First, 1992). Participants who were taking psychiatric medication for over 2 months were included, with the stipulation that any changes made during the course of the study would be made known to the research coordinator. This occurred in two such instances among the waitlist group: one participant stopped taking a selective serotonin

Somatic Experiencing for PTSD

Table 1  
Demographic Characteristics of the Sample Pooled and by Group

Variable	Total (n = 63)		Intervention (n = 33)		Control (n = 30)		Comparison Tests		
	N	%	n	%	n	%	df	$\chi^2$	p
Gender							1	0.79	.374
Female	32	50.8	15	45.5	17	56.7			
Male	31	49.2	18	54.5	13	43.3			
Marital status							4	2.47	.649
Married	38	60.3	22	66.7	16	53.3			
Single	16	25.4	8	24.2	8	26.7			
Divorced	6	9.5	2	6.1	4	13.3			
Widowed	1	1.6	0	0.0	1	3.3			
Other	2	3.2	1	3.0	1	3.3			
Education							5	7.03	.218
Academic	25	39.7	10	30.3	15	50.0			
Partial matriculation	11	17.5	6	18.2	5	16.7			
Full matriculation	7	11.1	4	12.1	3	10.0			
≥12 years	13	20.6	9	27.3	4	13.3			
Vocational	4	6.3	1	3.0	3	10.0			
Religious study	3	4.8	3	9.1	0	0.0			
Employment status							2	0.78	.677
Salaried worker	39	61.9	20	60.6	19	63.3			
Unemployed	13	20.6	6	18.2	7	23.3			
Self-employed	11	17.5	7	21.2	4	13.3			
Religious affiliation							3	4.14	.247
Secular	25	39.7	10	30.3	15	50.0			
Traditional	18	28.6	11	33.3	7	23.3			
Modern	9	14.3	4	12.1	5	16.6			
Orthodox									
Ultra-Orthodox	11	17.5	8	24.2	3	10.0			

reuptake inhibitor antidepressive medication during therapy and a second increased the dosage of an selective serotonin reuptake inhibitor. Applicants who did not meet study criteria were referred by the coordinator back to their health insurance outpatient clinics for therapeutic intervention.

There were 104 applicants enrolled in the study, out of which 30 applicants were excluded after the initial phone screening, and an additional 11 applicants were excluded during the course of the first evaluation. Of those participants who were excluded, 9 did not meet PTSD criteria, 9 decided not to participate in the study, and 23 met an exclusion criterion as listed above, such as active suicidal tendencies, substance use, or psychiatric comorbidity (see Figure 1).

At the conclusion of the evaluation process, 63 applicants who continued to meet inclusion criteria were accepted to the study and assigned by the research coordinator to one of two groups (intervention or waitlist), based on a predetermined list created prior to the beginning of the study (by a flip of a coin,

the research coordinator created a list of 100 places, assigning each of them to either "intervention" or "waitlist"). Each participant accepted to the study was assigned the next free spot on the list. The list was only accessed after the participant was accepted, by the research coordinator alone, insuring that all clinical examiners and therapists remained blinded to group allocation, and that the randomization process was not contaminated. Participants assigned to the intervention group began 15 weekly 1-hr sessions, and participants assigned to the waitlist group waited an equal period of time without any intervention.

At the end of the SE treatment, the intervention group participants met with a clinical examiner for a second assessment (T2) using the same clinical interviews and questionnaires as the initial assessment (T1). Participants assigned to the waitlist group also participated in the second assessment at the end of their 15-week waiting period, after which they received 15 weekly therapy sessions identical to those in which the

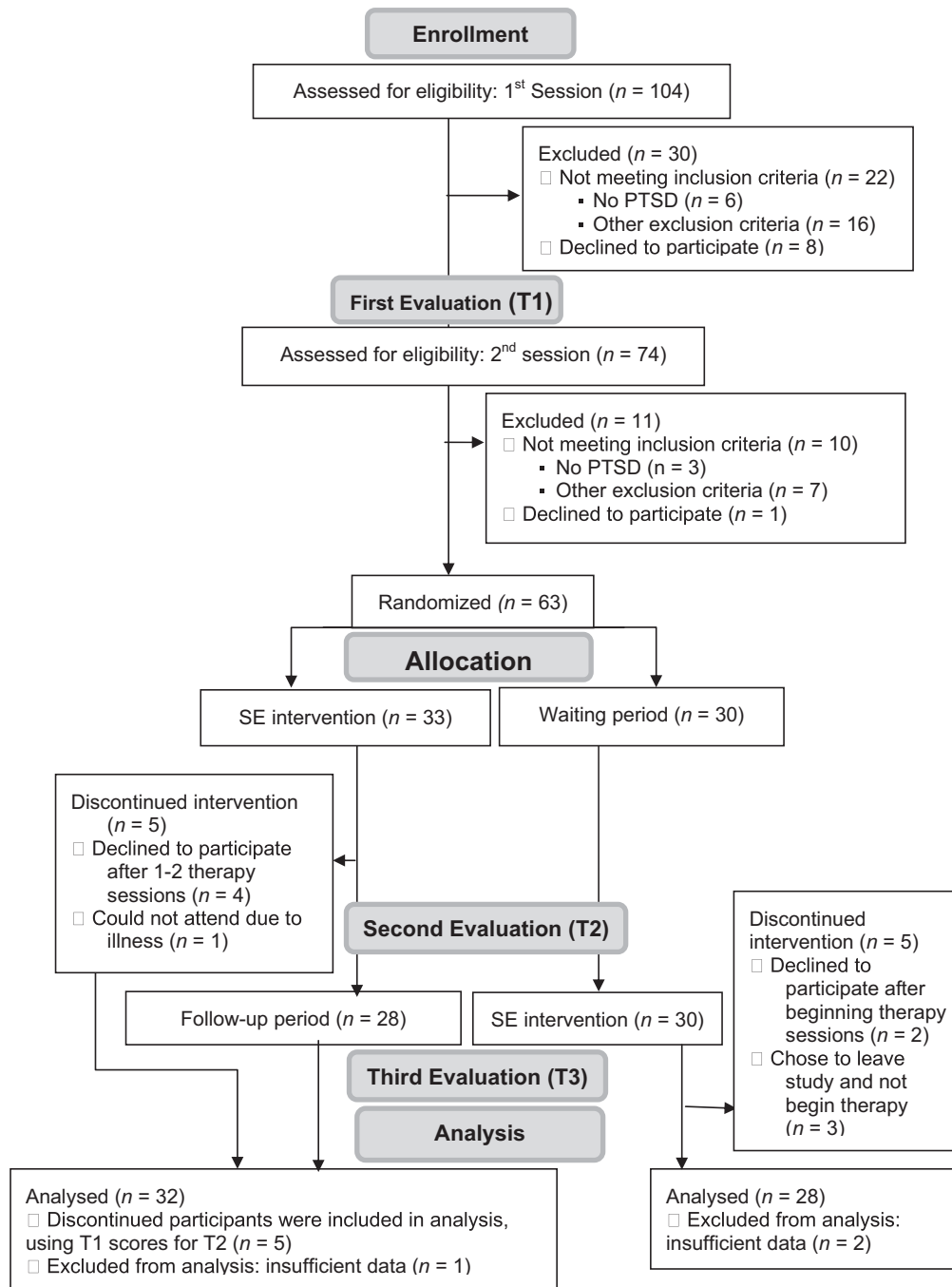


Figure 1. Recruitment and retention flowchart based on CONSORT guidelines (Schulz, Altman, & Moher, 2010). PTSD = posttraumatic stress disorder; SE = somatic experiencing.

participants from the intervention group had taken part. The clinical examiners performing the assessments were trained and supervised by highly experienced trainers in the use of CAPS and SCID, and were blind to the group allocation of the participants. Because both groups were evaluated at the end of a 15-week period, the examiner could not know the group allocation of the participant, even if he or she had assessed the same participant earlier. Additionally,

participants were asked not to talk about their group allocation and whether they had already received therapy. A third and final evaluation (T3) took place 15 weeks after the second evaluation.

During the course of the study, 10 participants (5 from the intervention group and 5 from the waitlist group) did not complete the process (Figure 1). In the intervention group, four participants decided not to seek therapy after one or two

SE therapy sessions, and one patient experienced a recurrence of physical illness between T1 and T2. In the waitlist group, three participants chose to leave the study and not begin therapy, and two additional participants left during their therapy sessions. All participants reached the decision on their own accord and were then contacted by the research coordinator. To the best of our knowledge, all decisions were made for various personal reasons (e.g., “too much effort,” “too far”) and not for reasons related to the actual therapy sessions or their content. Again, to the best of our knowledge, there were no adverse reactions reported by the therapists or participants.

For the study, seven therapists with extensive previous experience treating PTSD were recruited. All seven therapists were health care professionals, psychologists, or clinical social workers, licensed by the Israeli Ministry of Health, and were all qualified SE experts (SE practitioners) certified by the Foundation of Human Enrichment (FHE) in the United States. A 15-session therapy protocol was created for the study, detailing the materials and therapeutic work to be covered in each of the sessions. Therapists were instructed to follow the protocol at hand, and received individual supervision and a number of additional group supervision meetings for all therapists. The supervision ensured therapists adhered to the study protocol. In addition, the therapists were kept blind to participant’s group allocation to minimize bias and avoid situations where therapists “try harder” with certain participants, even if on a subconscious level.

The first sessions were dedicated to learning about SE and building therapist–client rapport. The psychoeducational materials covered included basic SE concepts: the concept of trauma, healing through the body, the trauma and healing vortices, experiencing the “felt sense,” titration (how to keep arousal at a low level during the processing of traumatic triggers), pendulation (balancing between regulated parts in the body and dysregulated parts), and discharge (how to make arousal dissipate). Therapeutic work began by teaching participants how to regulate the body through identifying and/or creating a list of resources to be used to reduce arousal. Once a sense of stability was created, advanced SE concepts were discussed like tracking the sensations, images, behavior, affect, and meaning, and understanding the manifestations of trauma in each domain. Every session also included a check-in that reviewed changes occurring in PTSD symptoms based on a symptom list created during the first sessions, as well as reviewing homework assignments such as tracking sensations in the body and self-regulating in-between sessions. The traumatic events, or traumatic story, was gradually introduced during Sessions 3 and 4, and more fully delved into during Sessions 5 through 11. The therapeutic work focused on using the traumatic story, or parts of it, to trigger low-level autonomic nervous system activation, track bodily reactions and guide its discharge. In the final sessions, the work centered on how to maintain therapy successes, manage stress levels, and look at future directions in life in the aftermath of trauma.

## Measures

Symptoms of PTSD were evaluated by the Clinician-Administered PTSD Scale (CAPS; Blake et al., 1995). The Hebrew version of the scale has been extensively used and validated (Shalev, Freedman, Peri, Brandes, & Sahar, 1997). The CAPS, a 30-item structured interview, corresponds to the criteria for PTSD and is considered the gold standard in PTSD assessment (Weathers, Keane, & Davidson, 2001). The CAPS can be used to make a current (past month) or lifetime diagnosis of PTSD by diagnosing the 17 PTSD symptoms, and also gives a severity score. The CAPS was designed to be administered by clinicians and clinical researchers who have a working knowledge of PTSD, and can also be administered by appropriately trained paraprofessionals.

Exclusion criteria were assessed using the Hebrew version of the Structured Clinical Interview for *DSM-IV* (Shalev, Abramovitz, & Kaplan-De-Nour, 1996). The SCID (Spitzer et al., 1992) is a semistructured interview that assesses 33 of the more commonly occurring psychiatric disorders described in the *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders* (4th ed., *DSM-IV*; American Psychiatric Association, 1994). It allows the experienced clinician to tailor questions to fit the patient’s understanding; to ask additional questions that clarify ambiguities; to challenge inconsistencies; and to make clinical judgments about the seriousness of symptoms. The main uses of the SCID are for diagnostic evaluation, research, and the training of mental health professionals. Information about the type of traumatic event and time passed since the event, were obtained from the clinical assessment.

The Posttraumatic Diagnostics Scale (PDS; Foa, Cashman, Jaycox, & Perry, 1997) was also used to assess posttraumatic stress symptoms. The Hebrew version was translated and validated (Foa, Doron, & Yadin, 2011). The PDS is a 49-item self-report measure for adults. It yields a total score (range = 0 to 51) that reflects the frequency of 17 symptoms of PTSD in the past month. Additionally, the PDS provides a count of the number of symptoms endorsed, a rating of symptom severity, and a rating of functional impairment. In the current study, a total severity score of posttraumatic symptoms that reflects the severity of posttraumatic distress was calculated as a continuous measure. The internal reliability of the severity score was measured by Cronbach’s  $\alpha$  ( $\alpha = .85$ ).

The participants’ symptoms of depression were assessed by the Center for Epidemiological Studies Depression Scale (CES-D; Radloff, 1977). The CES-D is a 20-item self-report scale that measures symptoms of depression in general populations. Each item is rated on a 4-point scale (0 = *rarely or none of the time [less than 1 day] during the past week*, 3 = *most or all of the time [5–7 days] during the past week*). The responses are summed to a total score, which can range from 0 to 60. Cronbach’s  $\alpha$  was used to calculate reliability in the present study ( $\alpha = .73$ ). The Hebrew version of the scale has been extensively used (Soskolne, Bonne, Denour, & Shalev, 1996).



## Data Analysis

All analyses were conducted with SPSS software (Version 20.0). Nonresponse rates of posttraumatic symptom severity measured by the CAPS were 10.0% (6 missing) at T2 and 21.7% (13 missing) at T3. The Little MCAR test (Little, 1988) showed that we cannot assume data are missing completely at random,  $\chi^2 = 26.03$ ,  $df = 14$ ,  $p = .026$  and the chi-square test showed statistically significant dependence between nonresponse and time,  $\chi^2 = 14.95$ ,  $df = 2$ ,  $p < .001$ . The nonresponse rate of posttraumatic symptom severity measured by PDS was 8.3% (5 missing) at T2 and 21.7% (13 missing) at T3. The chi-square test showed statistically significant dependence between nonresponse and time,  $\chi^2 = 13.18$ ,  $df = 2$ ,  $p = .001$ . The nonresponse rate of posttraumatic symptom severity measured by PDS was 10.0% (6 missing) at T2 and 21.7% (13 missing) at T3. The chi-square test showed statistically significant dependence between nonresponse and time,  $\chi^2 = 12.26$ ,  $df = 2$ ,  $p = .002$ . Following Enders (2011), we estimated the model for testing the treatment effect using the linear mixed models module of SPSS (Shek & Ma, 2011). In this way, the data were analyzed using maximum likelihood imputation (Peugh & Enders, 2005) appropriate for handling designs with substantial dropout rates (Salim, Mackinnon, Christensen, & Kathleen, 2008). The model was calculated using the unstructured covariance matrix. Condition and time entered the model as dummy variables; the first measurement (T1) and the intervention condition were the reference categories. To test if the results were sensitive to the specific way the missing data imputation was handled, we estimated the same model using the SPSS generalized estimating equation module with multiple imputation data and received similar results.

## Results

The effect of the SE treatment was estimated using linear mixed modeling with condition (intervention and waitlist) and time (T1, T2, and T3) as factors, and the severity of posttraumatic symptoms, measured by the CAPS and the PDS, and depression, measured by the CES-D, as the dependent variables. Reference categories were T1 and waitlist control group. Table 2 presents the descriptive statistics resulting from linear mixed model regression analysis of the intervention group and the waitlist group based on estimated marginal means and standard errors of the fitted model. The mixed model shows that both at the first measurement of the two groups and at the third measurement, after both groups received treatment, the assessment of posttraumatic symptoms based on the CAPS showed no statistically significant differences (see Table 3, model's effects). At T1, no differences were found between the groups ( $B = 0.45$ ,  $t = 0.09$ ,  $df = 60$ ,  $p = .929$  for CAPS;  $B = 0.05$ ,  $t = 0.02$ ,  $df = 59.94$ ,  $p = .982$  for PDS;  $B = 1.88$ ,  $t = 0.76$ ,  $df = 59.79$ ,  $p = .448$  for CES-D), and at T3, the difference between the groups was once again nonsignificant ( $B = -8.08$ ,  $t = -1.24$ ,  $df = 56.27$ ,  $p = .221$  for CAPS;  $B = -2.19$ ,  $t = -0.70$ ,  $df = 53.90$ ,

$p = .484$  for PDS;  $B = -3.58$ ,  $t = -1.05$ ,  $df = 52.28$ ,  $p = .297$  for CES-D). At the T2 measurement, at which point the intervention group had received treatment and the waitlist group had not, the level of posttraumatic symptoms (based on the CAPS, PDS, and CES-D) in the intervention group decreased significantly, whereas those of the waitlist group remained stable ( $B = -22.76$ ,  $t = -3.62$ ,  $df = 54.26$ ,  $p = .001$  for CAPS;  $B = -11.19$ ,  $t = -4.06$ ,  $df = 55.82$ ,  $p < .001$  for PDS;  $B = -10.68$ ,  $t = -3.29$ ,  $df = 55.92$ ,  $p = .002$  for CES-D). To test the general decline in symptoms between T1 and T3, models with only main effects were calculated. Those models confirmed that the general decline in symptoms was statistically significant ( $B = -26.35$ ,  $t = -7.95$ ,  $df = 55.99$ ,  $p < .001$  for CAPS;  $B = -26.35$ ,  $t = -11.01$ ,  $df = 55.31$ ,  $p < .001$  for PDS;  $B = -10.14$ ,  $t = -5.91$ ,  $df = 52.08$ ,  $p < .001$  for CES-D). On the clinical level, as measured by the CAPS, the diagnosis of PTSD was reversed for 44.1% of the sample through treatment, and this was maintained at follow-up.

## Discussion

In this first randomized controlled study of SE for PTSD we have found that SE is an effective treatment for PTSD. The sample consisted of people who experienced a variety of trauma an average of four years before entering treatment; most trauma was civilian in nature, although some participants experienced combat or terrorist incidents. In meta-analyses (e.g., Cusack et al., 2016) a number of trauma-focused treatments have been found effective and insufficient evidence was found for differential effects between methods. In the number needed-to-treat analysis (Shearer-Underhill & Marker, 2010) the results of this study fall in the range of the effective therapies (<4), meaning there is good reason to include SE in this category.

The results presented in this study show a large effect size (Cohen's  $d > 0.8$ ) both on PTSD symptoms and depression symptoms, even though the clinical results should be considered moderate (44.1% lost the diagnosis of PTSD). The intervention was conducted during a period of ongoing collective trauma and unsafety due to political unrest in Israel, which included two wars (2012 and 2014) and ongoing terrorist attacks. Although it is difficult to assess the impact of these wars and ongoing violence on the scores of the participants, it is clear that the research took place in an ongoing traumatic field, for both participants and therapists. One of the most extreme examples of this is one participant who came in for treatment a few years after she was the victim of a terrorist attack. During the treatment and follow-up period, two additional terrorist attacks took place in the neighborhood in which she lived. Another participant was the person in charge of attending to victims of terrorist attacks in his community for the last 20 years, and while in treatment was still holding the same job.

SE is a treatment modality that allows therapists a different therapeutic stance from other therapies, both by allowing healing without the full explicit retelling of the traumatic events, and by focusing on releasing bodily tensions in the therapeutic

Somatic Experiencing for PTSD

Table 2  
Estimated Marginal Means and Standard Errors of Fitted Models by Mixed Model Regression Analysis

Variables	T1		T2		Effect size T1–T2 (Cohen’s <i>d</i> )	T3		Effect size T1–T3 (Cohen’s <i>d</i> )
	<i>M</i>	<i>SE</i>	<i>M</i>	<i>SE</i>		<i>M</i>	<i>SE</i>	
<b>CAPS</b>								
Intervention	68.37	3.49	36.31	5.30	1.26	37.53	5.08	1.25
Waitlist	67.93	3.73	58.62	5.40	0.38	45.16	5.33	0.94
<b>PDS</b>								
Intervention	34.13	1.60	21.36	2.18	1.18	21.69	2.22	1.13
Waitlist	34.08	1.73	32.50	2.19	0.15	23.83	2.32	0.95
<b>CESD</b>								
Intervention	37.26	1.67	24.14	2.52	1.08	25.21	2.52	1.00
Waitlist	35.38	1.81	32.94	2.49	0.21	26.91	2.68	0.70

Note. CAPS = Clinician-Administered PTSD Scale; PDS = Posttraumatic Diagnostics Scale; CES-D = Center for Epidemiological Studies Depression Scale.

Table 3  
Mixed Model Predictors of Posttraumatic Symptom Severity and Depression

Effect	CAPS				PDS				Depression			
	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>df</i>	<i>t</i>
Intercept	67.93	3.66	60.00	18.54*	34.08	1.73	60.33	19.72*	35.38	1.81	60.16	19.55*
T1 <sup>a</sup>												
T2	−9.31	4.45	54.13	−2.09*	−1.59	1.95	55.68	−0.81	−2.44	2.30	55.35	−1.06
T3	−22.77	4.72	58.31	−4.82*	−10.25	2.25	55.78	−4.56*	−8.47	2.49	54.83	−3.40**
Intervention	0.45	5.02	60.00	0.09	0.05	2.35	59.94	0.02	1.88	2.46	59.79	0.76
Control <sup>a</sup>												
T1 <sup>a</sup> × Intervention												
T1 × Control <sup>a</sup>												
T2 × Intervention	−22.76	6.29	54.26	−3.62*	−11.19	2.76	55.82	−4.06*	−10.68	3.29	55.92	−3.25**
T2 × Control <sup>a</sup>												
T3 × Intervention	−8.08	6.53	56.27	−1.24	−2.19	3.10	53.90	−0.70	−3.58	3.40	52.28	−1.05
T3 × Control <sup>a</sup>												
<b>Information criteria</b>												
Baseline model	1,413.84 <sup>b</sup>		9		1,170.30		9		1,203.08 <sup>b</sup>		9	
Full model	1,397.66 <sup>b</sup>		12		1,147.15 <sup>b</sup>		12		1,193.03 <sup>b</sup>		12	
Δχ <sup>2</sup>	16.18 <sup>b*</sup>		3		23.15 <sup>b*</sup>		3		10.78 <sup>b**</sup>		3	

Note. CAPS = Clinician-Administered PTSD Scale; PDS = Posttraumatic Diagnostics Scale; CES-D = Center for Epidemiological Studies Depression Scale.

<sup>a</sup>Redundant. <sup>b</sup>Value presented as 2 log likelihood.

\**p* < .05. \*\**p* < .01.

process. In some ways, SE does resemble mindfulness practices that have become part of many therapeutic approaches, as well as the focus on nervous system activity through neurofeedback (van der Kolk et al., 2016). The direction of attention in SE, however, is more on bodily sensations and the way they change. Attention is led to positive sensations first and only in a second phase to the balance between positive/pleasant sensations and negative/unpleasant sensations.

In light of the positive results of this study, we propose further studies look at SE effectiveness on more specific groups such as military trauma, sexual assault, and complex trauma.

These different kinds of traumatic experiences each have their own characteristics in terms of the preponderance of hyperarousal in combat, intrusion of private space in sexual assault, and dissociative features in complex trauma. The state of the art in therapy outcome studies for PTSD seems to indicate that different therapies show similar results, and there are hardly indications that can be used to choose for one specific therapy. Knowing this, our next endeavor should be to look at how we can take care of all those who are not helped enough by the different methods. The study by Haagen et al. (2015) suggests that attention should be paid to those with high symptom

severity levels. Between 30 and 60% of patients do not lose their diagnosis during therapy, even though their symptoms might go down significantly (e.g., Eftekhari, Ruzek, Crowley, Rosen, Greenbaum, & Karlin, 2013). Despite the relatively similar results of different modalities, not enough studies have been conducted to assess and compare differential effects. Also, more specific samples might give us a lead as to what SE might specifically be best for. Finally, there is a need to conduct process research on SE so that we might get a better handle on the curative mechanisms. Process research in the treatment of PTSD will need to involve physiological parameters. The theoretical foundation of SE provides leads for the measurement of physiological processes during the treatment.

There are some limitations in the present study. First, the study used a relatively small sample in a community setting. This is different from a sample derived from a university setting after predefined traumatic events. Second, although all therapists were closely supervised in their adherence to the treatment protocol, no measure of the behavioral adherence to the protocol was used. This is due to the dynamic nature of the process in SE that allows a limited form of strict protocol. In the first three to five sessions which focus on psychoeducation and the traumatic events, the protocol is quite clear and strict. From the fifth session, SE is practiced through the application of theoretical principles and their translation into observable phenomena. For this reason, in this phase it is difficult to prescribe the therapeutic behavior of the therapist. All of these limitations make this a naturalistic study that might be close to general clinical practice, but does not give us information about the comparison with other treatment modalities.

## References

- American Psychiatric Association. (2000). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders* (4th ed., text rev.). Washington, DC: Author. <https://doi.org/10.1176/appi.books.9780890423349>
- Benish, S. G., Imel, Z. E., & Wampold, B. E. (2008). The relative efficacy of bona fide psychotherapies for treating post-traumatic stress disorder: A meta-analysis of direct comparisons. *Clinical Psychology Review, 28*, 746–758. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2007.10.005>
- Blake, D. D., Weathers, F. W., Nagy, L. M., Kaloupek, D. G., Gusman, F. D., Charney, D. S., & Keane, T. M. (1995). The development of a clinician-administered PTSD scale. *Journal of Traumatic Stress, 8*, 75–90. <https://doi.org/10.1177/1073191104269954>
- Cusack, K., Jonas, D. E., Forneris, C. A., Wines, C., Sonis, J., Middleton, J. C., ... Weil, A. (2016). Psychological treatments for adults with posttraumatic stress disorder: A systematic review and meta-analysis. *Clinical Psychology Review, 43*, 128–141. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2015.10.003>
- Eftekhari, A., Ruzek, J. I., Crowley, J. J., Rosen, C. S., Greenbaum, M. A., & Karlin, B. E. (2013). Effectiveness of national implementation of prolonged exposure therapy in Veterans Affairs care. *JAMA Psychiatry, 70*, 949–955. <https://doi.org/10.1001/jamapsychiatry.2013.36>
- Enders, C. K. (2011). Analyzing longitudinal data with missing values. *Rehabilitation Psychology, 56*, 267–288. <https://doi.org/10.1037/a0025579>
- Foa, E. B., Doron, M., & Yadin, E. (2011). *Prolonged exposure: The treatment guide for PTSD* (3rd ed.). New York, NY: Oxford University Press.
- Foa, E. B., Keane, T. M., Friedman, M. J., & Cohen, J. A. (Eds.). (2008). *Effective treatments for PTSD: Practice guidelines from the International Society for Traumatic Stress Studies*. New York, NY: Guilford Press.
- Foa, E., Cashman, L., Jaycox, L., & Perry, K. (1997). The validation of a self-report measure of PTSD: The Posttraumatic Diagnostic Scale. *Psychological Assessment, 9*, 445–451. <https://doi.org/10.1037/1040-3590.9.4.445>
- Gersons, B. P., Carlier, I. V., Lamberts, R. D., & van der Kolk, B. A. (2000). Randomized clinical trial of brief eclectic psychotherapy for police officers with posttraumatic stress disorder. *Journal of Traumatic Stress, 13*, 333–347. <https://doi.org/10.1023/A:1007793803627>
- Haagen, J. F., Smid, G. E., Knipscheer, J. W., & Kleber, R. J. (2015). The efficacy of recommended treatments for veterans with PTSD: A meta-regression analysis. *Clinical Psychology Review, 40*, 184–194. <https://doi.org/10.1016/j.cpr.2015.06.008>
- Horowitz, M. J., Wilner, N. R., & Alvarez, W. (1979). Impact of Events Scale: A measure of subjective distress. *Psychosomatic Medicine, 41*, 209–218. <https://doi.org/10.1097/00006842-197905000-00004>
- Leitch, M. L. (2007). Somatic experiencing treatment with tsunami survivors in Thailand: Broadening the scope of early intervention. *Traumatology, 13*(3), 11–20. <https://doi.org/10.1177/1534765607305439>
- Levine, P. A. (2010). *In an unspoken voice: How the body releases trauma and restores goodness*. Berkeley, CA: North Atlantic Books.
- Little, R. J. (1988). A test of missing completely at random for multivariate data with missing values. *Journal of the American Statistical Association, 83*, 1198–1202. <https://doi.org/10.1080/01621459.1988.10478722>
- Parker, C., Doctor, R. M., & Selvam, R. (2008). Somatic therapy treatment effects with tsunami survivors. *Traumatology, 14*, 103–109. <https://doi.org/10.1177/1534765608319080>
- Payne, P., Levine, P. A., & Crane-Godreau, M. A. (2015). Somatic experiencing: Using interoception and proprioception as core elements of trauma therapy. *Frontiers in Psychology, 6*, 1–18. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.00093>
- Peugh, J. L., & Enders, C. K. (2005, October). Using the SPSS mixed procedure to fit cross-sectional and longitudinal multilevel models. *Educational and Psychological Measurement, 65*, 717–741. <https://doi.org/10.1177/0013164405278558>
- Radloff, L. S. (1977). The CES-D Scale: A self-report depression scale for research in the general population. *Applied Psychological Measurement, 1*, 385–401. <https://doi.org/10.1177/014662167700100306>
- Resick, P. A., & Schnicke, M. K. (1992). Cognitive processing therapy for sexual assault victims. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 60*, 748–756. <https://doi.org/10.1037/0022-006X.60.5.748>
- Salim, A., Mackinnon, A., Christensen, H., & Kathleen, G. (2008). Comparison of data analysis strategies for intent-to-treat analysis in pre-test–post-test designs with substantial dropout rates. *Psychiatry Research, 160*, 335–345. <https://doi.org/10.1016/j.psychres.2007.08.005>
- Schulz, K. F., Altman D. G., & Moher D., CONSORT Group. (2010). CONSORT 2010 Statement: Updated guidelines for reporting parallel group randomised trials. *Journal of Clinical Epidemiology, 63*, 834–840. <https://doi.org/10.1186/1741-7015-8-18>
- Shalev, A. Y., Abramovitz, M. Z., & Kaplan-De-Nour, A. (1996). Structured Clinical Interview for Axis I DSM-IV Disorders- Patient Edition: Hebrew Version. Center for Traumatic Stress, Department of Psychiatry, Hadassah University Hospital, Jerusalem, Israel.
- Shalev, A. Y., Freedman, S., Peri, T., Brandes, D., & Sahar, T. (1997). Predicting PTSD in trauma survivors: Prospective evaluation of self-report and

## Somatic Experiencing for PTSD

- clinician-administered instruments. *The British Journal of Psychiatry*, *170*, 558–564. <https://doi.org/10.1192/bjp.170.6.558>
- Shapiro, F. (1989). Eye movement desensitization: A new treatment for post-traumatic stress disorder. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry*, *20*, 211–217. [https://doi.org/10.1016/0005-7916\(89\)90025-6](https://doi.org/10.1016/0005-7916(89)90025-6)
- Shearer-Underhill, C., & Marker, C. (2010). The use of the number needed to treat (NNT) in randomized clinical trials in psychological treatment. *Clinical Psychology: Science and Practice*, *17*, 41–47. <https://doi.org/10.1111/j.1468-2850.2009.01191.x>
- Shek, D. T., & Ma, C. M. (2011). Longitudinal data analyses using linear mixed models in SPSS: Concepts, procedures and illustrations. *The Scientific World Journal*, *11*, 42–76. <https://doi.org/10.1100/tsw.2011.2>
- Soskolne, V., Bonne, O., Denour, A. K., & Shalev, A. Y. (1996). Depressive symptoms in hospitalized patients: A cross-sectional survey. *The International Journal of Psychiatry in Medicine*, *26*, 271–285. <https://doi.org/10.2190/V1AH-4BNN-WDDY-YNFD>
- Spitzer, R. L., Williams, J. B., Gibbon, M., & First, M. B. (1992). The structured clinical interview for DSM-III-R (SCID). I: History, rationale and description. *Archives of General Psychiatry*, *49*, 624–629. <https://doi.org/10.1001/archpsyc.1992.01820080032005>
- van der Kolk, B. A., Hodgdon, H., Gapen, M., Musicaro, R., Suvak, M. K., Hamlin, E., & Spinazzola, J. (2016). A randomized controlled study of neurofeedback for chronic PTSD. *PLoS ONE*, *11*(12): e0166752. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0166752>
- Weathers, F. W., Keane, T. M., & Davidson, J. R. (2001). Clinician-Administered PTSD Scale: A review of the first ten years of research. *Depression and Anxiety*, *13*, 132–156. <https://doi.org/10.1002/da.1029>